

Martin Kalusche (Ed.)

**Quellen zur »Weissen Rose« im Jahr 1943:  
Unbestimmte Tage im März**

**Ein quellenkritisches Kompendium im Entwurf**

<https://www.quellen-weisse-rose.de>

## Inhalt

Quellenverzeichnis .....	3
Quellen mit Quellenkritik.....	5
Anhang .....	52
Quellenkritische Kategorien.....	52
Medienverzeichnis.....	54
Personenverzeichnis .....	55

Zur *Systematik*: In dieser Ausarbeitung erscheinen Quellen, die dem März 1943 zuzuordnen sind, ohne dass gegenwärtig ein konkretes Entstehungs- oder Bezugsdatum erkennbar ist.

*Korrekt wiedergegebene Fehler* (ausgenommen fehlerhafte Interpunktion) und andere Auffälligkeiten in den Originalen werden grau hervorgehoben; das übliche »[sic!]« entfällt. Im Wiederholungsfall wird i. d. R. nur die erste fehlerhafte Stelle markiert. Bei der Transkription von Ton- und Filmquellen werden Verzögerungslaute durch »{...}« angedeutet.

Zur *Quellenkritik*: Bei komplexen Quellen ist eine vollständige Kommentierung häufig noch nicht möglich, hier erscheinen ergänzungsbedürftige quellenkritische Hinweise. Redundanzen kommen u. U. gehäuft vor und erleichtern die isolierte Betrachtung einer einzelnen Quelle.

Zu quellenrelevanten *Akteuren des NS-Regimes* vgl. das zentrale Verzeichnis unter <https://www.quellen-weisse-rose.de/verzeichnisse/akteure-des-ns-regimes/>.

*Zitationsempfehlung bei erstmaligem Nachweis*: Martin Kalusche (Ed.), Quellen zur »Weissen Rose« im Jahr 1943: Unbestimmte Tage im März, U00. Ein quellenkritisches Kompendium im Entwurf (Fassung vom 12.02.2024), <https://www.quellen-weisse-rose.de/maerz/> (zuletzt aufgerufen am TT.MM.JJJJ). – Handelt es sich lediglich um einen Quellennachweis und nicht um den Nachweis quellenkritischer Inhalte, so kann auf die beiden Klammerzusätze »Fassung vom...« und »zuletzt aufgerufen am...« verzichtet werden, da die alphanumerische Kennung der Quellen bei allen Revisionen identisch ist. – *Bei allen folgenden Nachweisen*: QWR 03/1943, U00.

*Hinweise* auf Versehen, problematische quellenkritische Einschätzungen, fehlende Quellen oder wichtige Sekundärliteratur sind jederzeit willkommen ([buch@martin-kalusche.de](mailto:buch@martin-kalusche.de)).

*Erstausgabe*: 14.11.2023

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Fassung vom 14.11.2023 in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Alle Rechte, soweit sie nicht bei Dritten liegen, beim Editor.

## Quellenverzeichnis

U01	Erkennungsdienstliche Behandlung von Kurt Huber durch die Geheime Staatspolizei München.....	5
U02	Ausführlicher Lebenslauf von Kurt Huber.....	6
U03	Vernehmung von Falk Harnack durch die Geheime Staatspolizei München.....	8
U20	Vermerk der Geheimen Staatspolizei München zu Traute Lafrenz.....	10
U04	Helmuth James Graf von Moltke: The case of Hans Scholl, Maria Scholl, Adrian Probst, Professor Kurt Huber .....	11
U05	Helmuth James Graf von Moltke: 1943.....	16
U06	Grete Hirzel im März 1943 über ihre Tochter Susanne.....	19
U07	Grete Hirzel im März 1943 über ihren Sohn Hans .....	22
U08	Peter Hirzel im März 1943 über eine Episode im Leben seines Bruders Hans .....	24
U09	Bericht von Falk Harnack über die ersten Wochen seiner Polizei- und Untersuchungshaft [I] .....	25
U10	Bericht von Falk Harnack über die ersten Wochen seiner Polizei- und Untersuchungshaft [II] .....	26
U11	Bericht von Eugen Grimminger zu weiteren Tagen seiner Münchner Gestapohaft.....	27
U12	Bericht von Eugen Grimminger zu seiner erkennungsdienstlichen Behandlung durch die Geheime Staatspolizei München im März 1943.....	30
U13	Bericht von Susanne Hirzel über ihre Polizei- und Untersuchungshaft im März 1943.....	31
U14	Interview mit Anneliese Knoop-Graf über ihre Polizeihaft im März 1943 .....	39
U15	Interview mit Franz J. Müller über seine Verhaftung und Polizeihaft im März 1943.....	42
U16	Interview mit Susanne Zeller-Hirzel über ihre Polizeihaft im März 1943 .....	44
U17	Interview mit Traute Lafrenz zu ihrer Festnahme und Haft im März 1943.....	46
U18	Bericht von Peter Normann Waage auf der Grundlage von Vernehmungsprotokollen und des Berichts von Traute Lafrenz über ihre Festnahme und Haft im März 1943 sowie auf der Grundlage der Anklageschrift vom 12.04.1943 .....	47
U19	Bericht von Susanne Zeller-Hirzel über ihre Polizeihaft im März 1943 .....	51



U01 Erkennungsdienstliche Behandlung von Kurt Huber durch die Geheime Staatspolizei München<sup>1</sup>

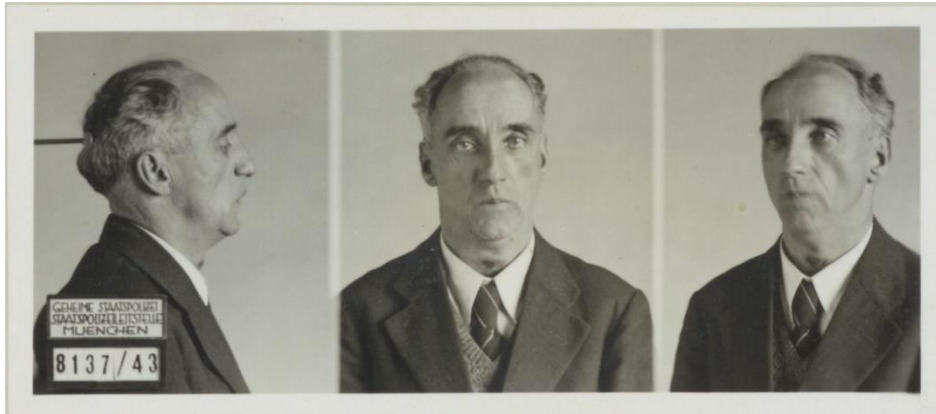


Abb. 1: Erkennungsdienstliche Lichtbilder von Kurt Huber

Quellenkritik. *Typus*: Bild-Zeichen-Quelle (s/w). ◦ *Gattung und Charakteristik*: Erkennungsdienstliche Lichtbilder. ◦ *Zustand*: Die dreiteilige Fotoserie ist als Abzug vollständig und gut erhalten, die Negative müssen als verschollen gelten. ◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Urheber ist ein namentlich nicht bekannter, mit der Herstellung erkennungsdienstlicher Porträtaufnahmen verhafteter Personen beauftragter Mitarbeiter der Staatspolizeileitstelle München. Die Aufnahmen unter der laufenden Nr. 8137/43 erfolgen dort, über den Entstehungszeitraum der Aufnahmen können gegenwärtig nur Vermutungen angestellt werden.<sup>2</sup> ◦ *Intention*: Erkennungsdienstliche Erfassung durch Porträtaufnahmen einer beschuldigten Person, einzusetzen bei weiteren Vernehmungen<sup>3</sup> und ggf. späterer Fahndung, sollte die Person wieder auf freiem Fuß sein. Vermutlich gibt es auch ein pseudowissenschaftliches, »kriminalbiologisches« Interesse an der Physiognomie delinquenten Personen. Abgesehen vom potentiellen kriminalistischen Nutzen dürfte es sich bei der Aufnahme in die »Verbrecherkartei« auch um ein polizeiliches Einschüchterungs- und Demütigungsritual handeln. ◦ *Faktizität*: I. – Es handelt sich vermutlich um die letzten Fotografien von Kurt Huber. ◦ *Relevanz*: I.

<sup>1</sup> Erkennungsdienstliche Behandlung Nr. 8137/43 durch die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle München, BArch, R 3018/1704, Bd. 13, Anlage zu f. 4.

<sup>2</sup> Es ist nicht auszuschließen, dass die Lichtbilder unmittelbar nach der Festnahme am 27.02.1943 angefertigt wurden. Diese fand an einem Samstag statt. Auch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass Samstag reguläre Werktag waren, hält es d. Ed. für vertretbar, die Quelle dem März 1943 zuzuordnen.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. QWR 03.03.1943, E01, f. 6f.

U02 Ausführlicher Lebenslauf von Kurt Huber<sup>4</sup>

f. 4<sup>r</sup>

4

Ausführlicher Lebenslauf !.

Personalien: H u b e r Kurt, geb.24.10.93 Chur/Schweiz,  
verh., ausser planmässiger Universitäts-Prof.  
an der Universität München, Reichsangeh.  
5 wohnt Gräfelfing, Ritter-von-Epp-Str.5

Ich bin am 24.10.93 in Chur in der Schweiz geboren, als  
Sohn des damaligen Kanton-Schulprof. Theodor H u b e r und  
seiner Ehefrau Katharina, geb.Jacobi. Ich besuchte in Stutt-  
gart das humanistische Eberhard-Ludwigs-Gymnasium von 1902 -  
10 1911, nachdem ich wegen meiner körperlichen Störungen für das  
Gymnasium privat vorbereitet war. Ich hatte die engl. Kinder-  
krankheit und mit 4 Jahren eine schwere *Dyph*terie, von welchen  
beiden Krankheiten mir eine leichte Lähmung des linken Fusses  
und der rechten Hand, sowie der Gesichtsmuskulatur verblieb.  
15 Nach dem Tode meines Vaters und dem Abschluss der Reifeprüfung,  
bezog ich im Jahre 1912 die Universität in München, wohin meine  
Mutter übersiedelte. Da ich Militär untauglich war, habe ich  
von 1912 - 1917 ununterbrochen Musikwissenschaft und Philo-  
sophie als Hauptfach studiert, daneben naturwissenschaftliche  
20 und Volkswissenschaftliche Vorlesungen besucht. 1917 promovierte  
ich in Musikwissenschaft s.c.l.. Im Jahre 1921 habilitierte ich  
mich an der Universität München für Philosophie und Psycholo-  
gie. Im Jahre 1926 wurde ich zum ausserordentlichen Prof.  
(damalige Bezeichnung) ernannt. Seit dem Jahre 1925 bis zum  
25 Jahre 1937 arbeitete ich alsn Volksliedaufnahmen für die deut-  
sche Akademie und besuchte in Ausübung dieser Tätigkeit mehr-  
fach auslandsdeutsche und ausserdeutsche Gebiete. Im Jahre  
1937 wurde ich als kommissarischer Abteilungsleiter an dieas  
staatliche Institut für deutsche Musikforschung in Berlin be-  
30 rufen. Ich musste jedoch die Stelle wieder aufgeben ,da meine  
Umhabilitierung an die Universität <sup>Berlin</sup> ~~München~~ nicht genehmigt  
wurde. Ich wurde an der Universität München zurückversetzt und  
erhielt wieder meinen Lehrauftrag für experimentelle Psychologie,

<sup>4</sup> Kurt Huber, Ausführlicher Lebenslauf, BArch R 3018/1704, Bd. 7, f. 4. Wolfgang Huber ordnet die Quelle dem 27.02.1943 zu (vgl. W. HUBER 2018, 67). Es gibt deutliche Differenzen zum biographischen Abschnitt des ersten Vernehmungsprotokolls (vgl. QWR 27.02.1943, E03, f. 6<sup>v</sup>), und d. Ed. hält es nicht für wahrscheinlich, dass beide Quellen an *einem* Tag entstehen. Auf keinen Fall dürfte die ausführend tätige Person identisch sein. Eine Datierung auf die Zeit nach der Aberkennung des Doktorgrades ist denkbar (Terminus post quem: 08.03.1943), da dieser in der Quelle fehlt. Allerdings erfolgte die Entlassung aus dem Beamtenverhältnis, was ein »ehemaliger« in Z. 3 erfordert hätte, bereits am 04.03.1943. Die Gestapoquellen zeigen allerdings, dass diese gravierenden Veränderungen beim Personenstand oft unberücksichtigt bleiben.

35 Ton- und Musik-Psychologie, einschl. psychologische Volkslied-  
kunde, den ich seit 1926 inne hatte. 1942 wurde ich bei der Neu-  
ordnung der ~~ausserordentlichen~~ <sup>planmässigen</sup> Professuren wieder als ausser-  
planmässiger Prof. eingereiht.

f. 4<sup>v</sup>

Ich habe 3 Geschwister. Mein Bruder Otto Richard Huber, 51  
Jahre alt, ist z.Zt. Stabsarzt in Passau, verh., und hat 3 Kin-  
der. Meine beiden Schwestern sind unverheiratet. Die ältere, 54  
5 44 Jahre alt, ist im Verlag Bruckmann in München tätig. Die Jüngere,  
44 Jahre alt, ist Direktorin der Aufbauschule für Mädchen in  
Eichstett. Im J

Mein Vater starb im Jahre 1911 im Alter von 61 Jahren an  
Magenkrebs. Meine Mutter starb 1931, im Alter von 71 Jahren,  
an akuter Lungenentzündung.

10 Im Jahre 1929 heiratete ich Klara Schlickerrieder, Tochter  
des Sanitätsrats Dr. Josef Schlickerrieder in Altomünster. Meine  
Frau ist am 12. Aug. 1908 in Schwabhausen, Lkrs. Landsberg, geboren,  
sie ist kath. Bekenntnisses. Aus der Ehe ging 2 Kinder hervor,  
die z.Zt. im Alter von 12 und 4 Jahren sind. Die ältere Tochter  
15 besucht z.Zt. die höhere Mädchenschule in Pasing.

L.U.

*K. Huber*

Quellenkritik. *Typus*: Schriftquelle (Typoskript mit Unterschrift). ◦ *Gattung und Charakteristik*: Lebenslauf.  
◦ *Zustand*: Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◦ *Sekundäre Bearbeitung*: Follierung. ◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Die Quelle entsteht vermutlich im März 1943 in der Staatspolizeileitstelle München. Geistiger Urheber ist Kurt Huber, der die Quelle persönlich unterzeichnet. Ausführend tätig ist eine unbekannte Person der Gestapo, da die korrigierten Irrtümer und Schreibfehler nicht auf Huber selbst zurückgeführt werden können (vgl. dazu auch Anm. 4). ◦ *Rolle, Perspektive und Intention*: Biographischer Abriss im Rahmen geheimpolizeilicher Ermittlungen. ◦ *Faktizität*: I. ◦ *Relevanz*: I, II.

U03 Vernehmung von Falk Harnack durch die Geheime Staatspolizei München<sup>5</sup>

f. 32<sup>r</sup>

32

Aus der Haft vorgeführt, gibt

Falk H a r n a c k ,

Personalien bekannt,noch folgendes an:

Über das Verhältnis zu meinem Neffen Wulf A u e r b a c h  
5 kann ich noch folgendes sagen. Wulf ist der älteste Sohn  
meiner Schwester aus erster Ehe (geschieden 1930). Der Vater  
war Künstler und wurde auf sein Verschulden geschieden. Die  
beiden Kinder Wulf und Claus wurden meiner Schwester zuge-  
sprochen. Ich weiss,dass Wulf sehr große Vorliebe für die  
10 Technik hat,vor allen Dingen für Schiffsbau,weshalb er auch  
zur Handelsmarine wollte. Er hatte es auch ~~demals~~ versucht  
über die Partei aufgenommen zu werden,was aber wegen seiner  
Abstammung nicht gelang; sein Vater war nämlich Volljude.  
Ich kann mir vorstellen,dass er über die Absage bei der Handels-  
15 marine enttäuscht war. Allerdings habe ich ihn seitdem noch  
~~noch~~ nicht gesprochen. Eine politische Verärgerung auf Grund  
seiner rassischen Abstammung hat er mir gegenüber nicht ge-  
zeigt,da er solche Dinge nur mit seiner Mutter bespricht.  
Ich muss es ja selbst als Entgleisung bezeichnen,wenn er in  
20 dem Brief v.l.3.43 an mich zu dem Bismarckfilm "Die Entlassung"  
die Bemerkung macht "Ist ja ein ziemlicher - -". Ich hatte  
meinen Neffen gesagt er solle sich diesen Film ansehen,weil  
ich ihn für gut befunden hatte. Ein Urteil hatte ich Wulf  
gegenüber nicht abgegeben. Ich habe ihn bestimmt in keiner  
25 Weise politisch beeinflusst,was auch praktisch nicht möglich  
war,da ich immer in einer anderen Stadt lebte. Bei seiner  
Mutter bezw.meiner Schwester,Inge Havemann, habe ich mich  
im letzten Halbjahr zirka monatlich einmal über das Wochen-  
ende aufgehalten. Das letzte Mal war ich bei meinem Erholungs-  
30 urlaub in Berlin; ich kam aus Neckargemünd am 20.Februar und  
blieb bis Montag, den 22., um mich von meinen Verwandten zu  
verabschieden wegen neuerlichen Feldeinsatz. Ich kann mich  
weiter nicht daran erinnern,mit meiner Schwester oder mit  
meinem Neffen über die Münchener Angelegenheit gesprochen  
35 zu haben,weder in Neckargemünd noch in Berlin. Auch meinem  
Bekanntenkreis gegenüber habe ich davon nichts erwähnt.  
Ich stand bis zuletzt in brieflicher Verbindung mit Referendar

<sup>5</sup> Vernehmungsprotokoll der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle, München, zu Falk Harnack [ohne Datum], BArch R 3018/1704, Bd. 9, f. 32.



Oberleutnant Wolfgang Schuler, Zt. im Felde, Oberleutnant  
Dr. Helmut Freiherr von Maltzahn, Direktor des Goethe

f. 32<sup>v</sup>

nationalmuseums in Weimar, Dr. Rudolf Reichau,  
Ministerialdirigent im Reichsjustizministerium (Onkel),  
mit dem Rechtsanwalt in der Angelegenheit meines Bruders,  
Arvid Harnack, Dr. Schwarz, Berlin, Kurfürstendamm 202.

- 5 Mit genannten Personen stehen ich in folgender Verbindung:  
Oberleutnant Wolfgang Schuler, war der Pflegesohn meiner Tante  
und so verbindet uns die Kinderfreundschaft heute noch.  
Oberleutnant Maltzahn kenne ich aus meiner Weimarer  
Tätigkeit am Nationaltheater, da ich Literaturhistoriker bin, wie  
10 auch er (Leiter vom Nationalmuseum) haben wir gemeinsame  
künstlerische und literarische Interessen und verstehen uns  
menschlich gut. Ministerialdirigent Dr. Reichau ist der Bruder  
meiner Mutter und mein Pate. Ich stehe in gutem Verhältnis zu  
ihm, da er meine Ausbildung finanziell auch unterstützte.  
15 Mit Rechtsanwalt Dr. Schwarz stehe ich nur in geschäftlicher  
Beziehung in der Angelegenheit meines Bruders.

Mein engerer Bekanntenkreis steht völlig auf dem Boden  
des heutigen Staates. Ich hatte sonst bestimmt zu keinen  
Personenkreis Verbindung, der den Nationalsozialismus ablehnt  
20 oder bekämpft, ausser Scholl und Schmorell. Was nun diese Sache  
anbetrifft, habe ich bestimmt alles gesagt

Selbstgelesen u. unterschr.:

*Dr. Falk Harnack.*

Aufgenommen:

25

*Beer,*

Krim. Sekr.

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript mit Unterschriften). ◦ *Gattung und Charakteristik:* Geheimpolizeiliches Vernehmungprotokoll (Beschuldigter). ◦ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◦ *Sekundäre Bearbeitung:* Wenige Unterstreichungen (f. 32<sup>r</sup> Z. 14 »sein Vater war nämlich Volljude«; Z. 27 »Inge Havemann«; f. 32<sup>v</sup> Z. 1f »Dr. Rudolf Reichau, Ministerialdirigent im Reichsjustizministerium (Onkel)«); Folierung. ◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheber sind August Beer als Vernehmer und Falk Harnack als Vernommener. Die – was unüblich ist – undatierte Quelle entsteht in der Staatspolizeileitstelle München nach dem 09.03.1943 (vgl. QWR 10.03.1943, E03, f. 22<sup>r</sup> Z. 26ff) und vor dem 14.03.1943 (vgl. QWR 19.03.1943, E04, f. 34<sup>r</sup>, Z. 8f). ◦ *Rolle, Perspektive und Intention I:* Ermittlung im familiären Umfeld des Beschuldigten bezüglich Mitwisserschaft. – *Rolle, Perspektive und Intention I:* Zerstreuung jeglicher Verdachtsmomente, wobei die Angaben Harnacks korrekt sein dürften. ◦ *Transparenz:* I-III. ◦ *Faktizität:* I/IIa. ◦ *Relevanz:* I.

U20 Vermerk der Geheimen Staatspolizei München zu Traute Lafrenz<sup>6</sup>

f. 3<sup>r</sup>

3

II A-Skdo./Gei.

München, den 26. Februar 1943

Vermerk

Betrifft: Hochverratssache Scholl Hans u.A.

Durch die Ermittlungen in obiger Sache wurde festgestellt,  
5 daß die led. Studentin

Traute Lafrenz

geb. 3.5.19 in Hamburg, wohnt München, Steinsdorferstr. 7/II bei Gmeh-  
ling, mit dem am 21.2.43 wegen Hochverrats u.a. zum Tode verurteil-  
ten Studenten Hans Scholl in engeren Beziehungen stand. Weiter  
10 wurde festgestellt, daß Lafrenz an politischen Erörterungen im  
Kreise der Scholl teilgenommen hat. Es ist somit der Verdacht be-  
gründet, daß Lafrenz, wenn sie nicht als Mittäterin in Frage kommt,  
zumindestens Kenntnis von den hochverräterischen Unternehmungen  
hatte.

15 Lafrenz wurde am 26.2.43 bereits zur Sache vernommen. Anhaltspunkte  
für ein strafbares Verhalten konnten seinerzeit nicht festgestellt  
werden. Durch die weiteren Vernehmungen hat sich der gegen Lafrenz  
bestehende Verdacht weiter verdichtet, weshalb sie am 15.3.43 im  
Anschluß an eine nochmalige Vernehmung vorläufig in Polizeihaft  
20 genommen wurde.

Geith  
KS.

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript). ◻ *Gattung und Charakteristik:* Geheimpolizeilicher Aktenvermerk. ◻ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◻ *Sekundäre Bearbeitung:* Follierung. ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Eduard Geith verfasst die Quelle im März 1943 in der Staatspolizeileitstelle (terminus post quem: 14.03.1943). ◻ *Rolle, Perspektive und Intention:* Ermittlungsroutine. ◻ *Transparenz:* I. ◻ *Faktizität:* I, 0. ◻ *Relevanz:* I.

<sup>6</sup> Vermerk der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle, München, zu Traute Lafrenz vom 26.02.1943 [Irrtum], BArch R 3018/18405, f. 2.

U04 Helmuth James Graf von Moltke: The case of Hans Scholl, Maria Scholl, Adrian Probst, Professor Kurt Huber<sup>7</sup>

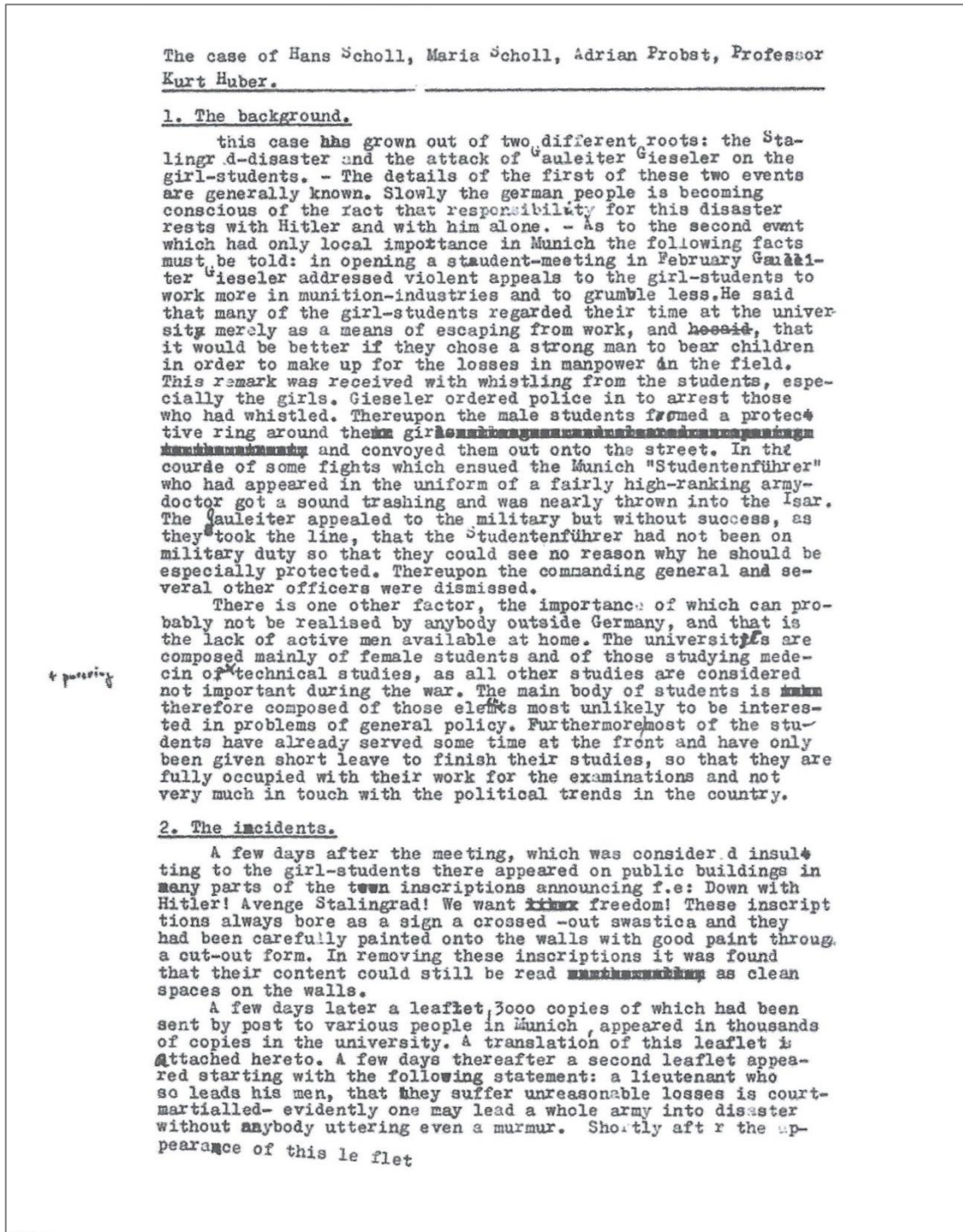


Abb. 2: S. 1 des Moltke-Berichts (vermutlich 1. Fassung)

<sup>7</sup> N. N. [Helmuth James Graf von Moltke]: The case of Hans Scholl, Maria Scholl, Adrian Probst, Professor Kurt Huber, KB, Archiv Ivar Andersson, Manuscripts, L 91:2 (v. Ed. übernommen aus KARGL 2014, 205-207). Die Seitenränder konnten nicht originalgetreu wiedergegeben werden.

- 2 -

police occupied the whole of the university and for one complete day nobody was allowed in or out and everything was searched. Three students were arrested on the evidence of an assistant door-keeper who had seen them enter with cases. These students were Hans and Maria Scholl - brother and sister - and Adrian Probst.

### 3. The three students.

Hans Scholl is a protestant from Ulm in Württemberg; his father is a ~~subaltern~~ civil servant, who some time had been detained in a concentration camp. Hans Scholl had studied medicine and was drafted into the medical corps of the army where he attained the rank of corporal. He had been serving in the front line during the whole war and was one of the men of the 6th army which he had left shortly before to finish his studies in Munich in order to be eligible for a commission. Therefore he was a man from Stalingrad, who had received the iron cross I and II. He was unmarried. - His sister Maria studied natural sciences.

Adrian Probst was practically in the same position as regards his military position and his studies. He comes from a well to do family which lives partly in Bavaria partly in Tirol. He is married and has three children, the youngest being only 4 weeks old when these events happened. Probst had not been baptised but during the 24 hours between arrest and execution he asked to be baptised as a catholic and died as such.

### 4. The formalities leading to the execution.

Both men were members of the armed forces and therefore could, according to German ~~law~~ practice only be tried by court-martial. On the express order of Hitler this prerogative was at once waived by telegram over the signature of ~~Keitel~~ fieldmarshal Keitel. The case was heard by a specially constituted ~~panel~~ bench of the Volksgerichtshof presided over by the secretary of State Freisler. When Scholl had the opportunity to address the tribunal he said: "Herr Freisler, you need not take too much trouble about these proceedings; we know that we have to die and that all this procedure is not a court but a mere humbug. I have done this because I am convinced that ~~we~~ must regain our ancient liberties, the freedom which is an inalienable right of man, whatever the cost. And I am not going to death as a lonely individual! I stand here for thousands and hundreds of thousands of the best Germans who would be prepared to take my place any day. I die knowing that in a few months' time you will stand in my place, you, who today pretend to be my judge."

Hans Scholl tried to exonerate his sister and Probst; but these two at once jumped to their feet saying that they knew what they had done that they had willed their deed, and had known its consequences.

The three students were sentenced to death for "helping the enemy". When the public prosecutor was challenged by an outside lawyer how it was possible to convict for assistance to the enemy in a case where not the slightest connection with the enemy had been shown, he simply answered "Well we usually do it this way now". This answer shows among other things that they dare not risk a sentence for high treason any more.

Gauleiter Gieseler proposed to have the three students publicly hanged in front of the university. This plan was vetoed from Berlin. But a further order from Himmler to postpone the execution came too late: the three students had died the day after their arrest. They had been put to death by the guillotine Scholl stepping onto the machine with the words: Es lebe die Freiheit!

Those present at the proceedings during these 24 hours were

after  
1. Absatz

Abb. 3: S. 2 des Moltke-Berichts (vermutlich 1. Fassung)

- 3 -

deeply impressed by the wonderful bearing of these three young students and one of the judges is known to have remarked on his return from the proceedings: "The opposition have got their martyrs."

#### 5. The aftermath.

After the execution all students in Munich - 8000 - were ordered to attend an expurgatory meeting at which they would be addressed by the Gauleiter. But notwithstanding all kinds of pressure only 3000 arrived and of these three thousand, quite a *number of which* lot are said not to have been students at all but simply some party-claque, which was introduced for the purpose. During this meeting the sentence was acclaimed and the assistant doorkeeper was paraded as the true germanic type and was promoted to be an official doorkeeper.

But the true reaction can be gauged from the fact that when the posters announcing the execution appeared they had, after only a few hours a printed rider pasted onto to them, proclaiming: "Scholl, you have won through nevertheless". And since that day night after night the same sentence appears on the walls of public buildings in Munich together with sentences like this: "Scholl lives!" or "You can break bodies but not the spirit!".

This was followed by further arrests of students, especially of those who were soldiers and had returned only to finish their studies. Some of these have been returned to their units as a punishment, a fact which does not tally well with the much vaunted honour of being a soldier.

#### 6. The arrest of Professor Huber.

A few days later, march 11th two professors were arrested, Kurt Huber and Muth. Huber is a philosopher and a disciple of Becher, Muth is the editor of the catholic periodical Hochland. On being told of his arrest, Huber turned to some friends who were with him and said: Give my love to my wife and my children care for them, because I am not going to see them again. He has three small children.

The reasons for the arrest of Huber were given by Gauleiter Gieseeler at a meeting of party-officials, when he said:

Unhappily we noticed the opposition in the university too late, in fact not before my speech to the meeting of students in February. You know what happened hereafter. Those immediately responsible have been liquidated, but of course, behind those immediately responsible there was the spirit of certain leaders. One of them is professor Huber, whose head will fall. We have arrested him but we know that there are another 10 or 20 Hubers at the University. We will catch them.

Huber is resolved to die in order to create a martyr for the opposition. As far as is known, he said so to Gauleiter Gieseeler and maintained the position that the spirit of the German youth had been poisoned by Hitlerdom and that he as well as other teachers felt themselves responsible for rescuing the soul of this youth through their sacrifice.

#### 7. The near future.

It is incumbent on the opposition in Germany to try to take up the challenge. The first need is for publicity inside Germany. The enormous difficulties in the way of adequate publicity will be overcome. The various universities have been informed and are being asked to appoint a delegation of students to go to Munich to keep in touch with events there. Even this will undoubtedly cost lives.

Abb. 4: S. 3 des Moltke-Berichts (vermutlich 1. Fassung)

- 4 -

But these delegations are the only means of keeping all those interested informed and of taking from the shoulders of those who are now in the forefront of the struggle the feeling of loneliness. Two of the universities have done so and in both the spirit of revolt has reached such a pitch that incidents can be expected any day.

Further information has been systematically circulated to the workers and the first reactions have been very encouraging. But it will take another fortnight or three weeks before the ~~the~~ facts can be got so widely known as to get really appreciable reactions.

The plea in the leaflet distributed by Scholl and Probst is ~~wrong~~ the plea of individuals; after mature reflection it has been found necessary to change it and to urge all concerned not to leave the party or its organisations, but to operate from within in order to make the superiors doubtful whether they can trust their organisation. The course urged by Scholl would have given these organisations a clear lead as to who are unreliable and they would thereby have become again effective organisations of inner politics. The course advocated by Scholl and Probst is clear-cut and open, but too costly in lives.

#### 8. Assistance from without.

The case of Scholl, Probst and Huber is suitable for outside assistance. The first way in which help can be given is in assisting the publicity, by repeating the case with the names over and over again on the wireless.

But a more important move is possible. This case is free from all entanglements of espionage, subversive communism, defeatism etc. It is a clear case of internal revolt, based on moral principles of the highest order, principles which must one day govern inter-european relations. It would be of immense assistance if this fact could find some kind of response from the outside-world, if only a hint could be given, that these are forces inside Germany with whom it will be possible, may necessary to collaborate once the war is over.

On the other hand great damage could be done if these events were merely registered as symptoms of internal decay in Germany, as signs that the position of 1918 is coming up again. If such a line were adopted it would retrospectively justify the verdict of the Volksgerichtshof, it would spoil the case of the opposition and it would put the development which has so hopefully started back for months again.

Therefore this is a case where a great deal of good and a great deal of harm can be done by the reaction in neutral as well as enemy countries.

20

Abb. 5: S. 4 des Moltke-Berichts (vermutlich 1. Fassung)

Quellenkritische Hinweise. *Typus*: Schriftquelle (Typoskript). ▫ *Gattung und Charakteristik*: Bericht über politischen Widerstand. ▫ *Zustand*: Die Quelle lag bei Vorbereitung des ersten Faksimiledrucks im Jahr 2014 vollständig und gut erhalten vor. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Urheber ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Helmuth James Graf von Moltke.<sup>8</sup> Seine englische Fassung erhält der Bericht vermutlich in Norwegen. ▫ *Rolle, Perspektive und Intention*: Der Urheber will das feindliche und neutrale Ausland über den (studentischen) Widerstand in München in den ersten Wochen des Jahres 1943 aufklären, und er stellt mit dem beiliegenden 6. Flugblatt eine Originalquelle zur Verfügung. Der Bericht ist zugleich ein Versuch, für das Vertrauen in ein »besseres Deutschland« (Formulierung d. Ed.) zu werben. ▫ *Transparenz*: 0. ▫ *Faktizität und Relevanz*: Der Bericht ist trotz seiner frappanten Irrtümer, die hier im Einzelnen nicht genannt werden können, von großer Bedeutung für die Rezeption der »Weissen Rose«.<sup>9</sup> Es scheint, dass der Bericht nach der Niederschrift über die Vollstreckung der Todesstrafe an Hans Scholl (vgl. QWR 22.02.1943, E24) die älteste erhaltene Schriftquelle ist, die den Freiheitsruf von Scholl überliefert.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu und zu allen weiteren quellenkritischen und wirkungsgeschichtlichen Fragen die sachkundigen, unabhängig und ohne Wissen voneinander verfassten Analysen von Kristina Kargl (KARGL 2014, 52-78) und Stefan Radl (RADL 2014, 7-26).

<sup>9</sup> Dabei kann nicht unterschieden werden zwischen den unzutreffenden Tatsachenbehauptungen, die der Urheber vorfindet, und den Ausschmückungen und Übertreibungen, die er selbst im Interesse seiner Intention zu vertreten hat.

U05 Helmuth James Graf von Moltke: 1943<sup>10</sup>

p. 1

1943

In the beginning of February there occurred at the University of Munich some incidents illustrating in a remarkable way the feeling among the German intellectuals and especially among the students. In opening a student-meeting in Munich Gauleiter  
5 Gieseler addressed violent appeals to the girl-students to work more in munition-  
industries. He insinuated that many of the girl-students regarded their time at the  
university merely as a means of escaping from work and said that it would be better  
if they bore children in order to make up for the losses in manpower on the battle  
10 fields. This remark was received with whistling from the students, especially the  
girls. Gieseler ordered police in to arrest who had whistled. Thereupon the  
male students formed a protective ring around the girls and conveyed them out into  
the street. Violent hand-to-hand fights occurred.

A few days after the meeting there appeared on public buildings in many parts of  
the town inscriptions announcing: "Down with Hitler!" "Revenge for Stalingrad! We want  
15 freedom!" A few days later a leaflet was circulated all over Munich in thousands of  
copies of about the following contents:

"Shall we allow that the remainder of the German youth is sacrificed in order to  
satisfy the mean power instincts of a party-clique? Never! The day of penalty  
has come, the penalty that our German youth shall claim for the most brutal  
20 tyranny our people has ever endured. In the name of all the German youth we  
demand of the Hitler Government that the personal freedom be restored, the most  
costly gift a German may own but of which we have been cheated in the most  
despicable manner. We have grown up in a state where every free expression of  
opinion has been ruthlessly suppressed. During our most impressionable years the  
25 "Hitler-Jugend", S. A. and S. S. have tried to uniform, revolutionize and narcotize  
us. "Weltanschauliche Schulung" is the name of a paltry method by which independen[t]  
thinking and judgment is drowned in a haze of empty phrases. The coming party-  
bosses are brought up in the "Ordensburgen" to godless, shameless and remorseless  
murderers and profiteers. We, "the intellectual workers", reject and disown all  
30 these new masters. Front-combatants are treated by "Studentenführer" and "Gau-  
leiter"-aspirants as schoolboys. German girl-students have given a fitting answer  
to the attempts to drag their honour in the dirt and German students have stood  
up in their defence. This is the beginning of a struggle for the free action,  
without which no mental values can be created. We thank our brave fellow-soldiers  
35 who have gone before us with their glorious example.

Freedom and honour! For the long years Hitler and his slaves have harped on these  
two glorious German words. What freedom and honour mean to them, they have shown  
during these ten years by destroying all material and mental freedom, all the moral  
substance of the German people. Even the most blockheaded Germans have had their  
40 eyes opened by the terrible massacre that has been started all over Europe on  
this plea of the German's freedom and honour. The German name will for ever b[e]  
defiled if not the German youth rises to revenge, to beat down their tormentors  
and to restore a new mental Europe!

Students and girl-students! On us the German people is now looking. Just as it  
45 was expected of the German students in 1813 to throw off the Napoleonic terror,  
so we are now expected in 1943 to break down with mental power the terrorism of  
the national-socialists. Beresina and Stalingrad flame in the east. The dead from  
Stalingrad appeal to us. "Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!" Our  
people is now prepared to rebel against the attempts of the national-socialism to  
50 enslave the whole of Europe. We are taking up the fight for freedom and honour!"

<sup>10</sup> [Helmuth James Graf von Moltke:] 1943, vermutlich KB, Ivar Andersons papper.



p. 2

- 2 -

A few days thereafter a second leaflet appeared starting with the following statement:

5 "A lieutenant who leads his men so that they suffer unreasonable losses ist court-martialled. But evidently one may lead a whole army into disaster without anybody uttering even a murmur."

Shortly after the appearance of this leaflet, the police occupied the whole of the university. All who went in ~~our~~ out were searched and three students were arrested for having distributed leaflets: Hans and Maria Scholl, brother and sister, and Adrian Probst.

10 Hans Scholl was a protestant from Ulm in Würtemberg. His father is a civil-servant who for some time has been kept in a concentration camp. Hans Scholl had studied medicine and was drafted into the medical corps of the army where he attained the rank of corporal. He served in the front line during the whole war und was with the 6th army in Stalingrad but had got leave to finish his studies in Munich in order  
15 to be eligible for a commission. He had received the iron cross I and II. He was unmarried. - His sister Maria studied natural sciences. Adrian Probst was practically in the same position as regards military position and studies. He came from an well-te-do Bavarian family. He was married and had three childrens, the youngest being only some weeks old. Probst had not been baptized but during the 24 hours between  
20 arrest an execution he asked to be baptised as a catholic and died as such.

Both men were members of the army and therefore according to German practice, could be tried by court-martial only. On the express order of Hitler, however, this prerogative was waived by a telegram signed by fieldmarshal Keitel. The case was heard by a special bench of the "Volksgerichtshof" presided over by the Secretary of  
25 State Freisler. When Scholl had the opportunity to address the tribunal he said: "Herr Freisler, you need not take too much trouble with these proceedings. We know that we have to die and that all this procedure is a mere humbug. I have acted as I have done because I am convinced that we must regain our ancient liberties, the freedom which is an indispensable right of every man. I stand here for thousands and hundreds  
30 of thousands of the best Germans who would be prepared to take my place any day. I die knowing that in a few months' time you will stand in my place, you who to-day pretend to be my judge." Hans Scholl tried to exonerate his sister and Probst. But both immediately jumped to their feet, saying that they knew what they had done, that they had willed their dead and had known its consequences.

35 The three students were sentenced to death for "helping the enemy". When the public prosecutor was challenged by an outside lawyer how it was possible to convict for assistance to the enemy in a case where not the slightest connection with the enemy had been shown, he simply answered: "well we usually do it this way now."

40 Gauleiter Gieseler proposed to have the three students publicly hanged in front of the university, but this plan was vetoed from Berlin. A further order from Himmler to postpone the executing came to late. The three students were put to death by the guillotine, Scholl stepped on to the machine with the words: "Es lebe die Freiheit!"

45 Those present at the proceedings were deeply impressed by the wonderful bearing of these three young people and one of the judges is known to have remarked on his return from the proceedings: "The opposition have got their martyrs."

When posters announcing the execution appeared they had, after only a few hours, a printed rider pasted onto to them proclaiming: "Scholl, you have won through, never-theless!" Night after night the one sentence appeared on the walls of public buildings  
50 in Munich together with sentences like this: "Scholl lives!" or "You can break bodies but not the spirit!" This was followed by further arrests of students, especially of those who were sent back to their units.

p. 3

- 3 -

A few days later, March 11th, two professors were arrested, Kurt Huber and Muth. Huber is a philosopher, Muth is the editor of the catholic periodical "Hochland". The reason for the arrest of Huber was given by Gauleiter Gieseler at a meeting  
5 with party-officials when he said: "Unfortunately, we noticed the opposition in the university too late, in fact not before my speech at the meeting of Students in February[.] You know what happened thereafter. Those immediately responsible have been liquidated, but of course behind those there were certain leaders. One of them is professor Huber whose head will fall. We have arrested him but we know that there are still some 10  
10 or 20 Hubers at the University. We will catch them all."

Huber is resolved to die in order to create a martyr for the opposition. He is stated to have said to Gieseler that the spirit of the German youth has been poisoned by Hitlerdom and that he as well as other teachers felt themselves responsible for rescuing the soul of this youth through their sacrifice.

15 It should be noted that this opposition among the students and in academic circles is free from all entanglements of defeatism, espionage, secret connections with the enemies of Germany, subversive communism, etc. It is a clear case of internal revolt, based on moral principles of the highest order, principles which must one day govern inter-European relations. The revolt of the German youth manifests itself also in  
20 other ways, signs of which may be noted at all the universities. Also the workers are attentive to the opposition and the effects there are encouraging.

Also outside the frontiers of Germany this mental revolt is followed with great interest. Although conscious of the fact that no immediate political results can be gained in this way, we are placing great hopes in the forces now trying to break the  
25 odious reign of the Nazi. With these quarters in Germany the Anglo-Saxon powers are prepared to collaborate after their victory in order to build up a new social order based on freedom and justice.

- - - - -

Vgl. zunächst die quellenkritische Hinweise zu U04. – *Zustand*: Die Quelle befindet sich als Fotokopie von schlechter Qualität im Privatbesitz von Wilhelm Ernst Winterhager. ◦ *Urheberschaft und Datierbarkeit*:<sup>11</sup> Der Urheber ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit identisch mit dem Verfasser von U04 (Helmuth James Graf von Moltke). Da der kürzere Bericht mit integrierten Passagen aus Flugblatt Nr. 6 nicht mehr die durchgestrichenen Passagen von U04 enthält, dürfte er trotz der improvisierten, handschriftlichen Überschrift die jüngere Quelle sein.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu RADL 2014, 23.

U06 Grete Hirzel im März 1943 über ihre Tochter Susanne<sup>12</sup>

f. 9<sup>r</sup>

9

S u s a n n e   H i r z e l . . .

Susanne Hirzel, geb. am 7.8.21 in Untersteinbach bei Oehringen, hat eine friedliche, sonnige Klein-Kinderzeit gehabt. Von den Nöten der Inflation und des Versailler Vertrages merkte sie nichts.

Als Ende 1927 ihr Vater nach Ulm versetzt wurde, kam sie in die neue Zeit ihrer bewussten Jugend. Die Grundschule durchlief sie mit "befriedigend bis gut" ohne besondere Leistungen oder Anstöße. Die Lehrer beklagten sich über eine gewisse Schüchternheit, sich vor versammelter Klasse auszusprechen, sodass sie einfach keine Antwort gab. Die Neigung, wenn sie getadelt wird oder tief erschüttert, dies hinter Lächeln zu verbergen, hat sie noch heute.

Weil ihre drei Brüder, künftige Gymnasiasten nachfolgen sollten, schickten wir auch sie, als Älteste, ins Gymnasium. Sie hatte nur wenige Mädchen neben sich. Später war sie das einzige Mädchen. Mit den Mitschülern hielt sie gute Kameradschaft. Flirt gab es nie. Die Jungen haben mehr von ihr als sie von ihnen zurückhaltenden Abstand gehalten. Seit 1942 hat sie es aus eigenem Antrieb übernommen, die Anschriften ihrer früheren Mitschüler zu sammeln, ihnen zu schreiben und so den Zusammenhalt ihrer früheren Maturumsklasse aufrecht zu erhalten.

Im Gymnasium hat sie sich in steigendem Masse Anerkennung erworben, einige Unartigkeiten in den Mittelklassen sind ohne Belang. Aus treuem Pflichtgefühl und mit stetigem Fleiss hat sie sich selbständiges Arbeiten aneignen und ihre natürliche Begabung entwickelt. Sie hat Sinn für philosophische Probleme, für das Wälzen von Problemen, auch für Dichtung und für die darstellende Kunst und sucht dahinter den Künstler, den Menschen. Besonders Geschichte, Kulturgeschichte, die Hintergründe, welche hinter dem staatspolitischen und kriegerischen Geschehen der Völker stehen, interessieren sie. Das entspricht auch dem Unterrichtsziel der höheren Schulen. Die Reifeprüfung hat sie 1940 als Beste und mit Preis bestanden.

1940/1941 erwarb sie sich in einjährigem Kurs das Diplom der Kindergärtnerin (Seminar Ulm-Söflingen). Sie sollte nach einseitiger Gymnasialbildung auch eine weiblich-mütterliche Ausbildung erfahren und in den dortigen zwei Kindergärten das Pflichtjahr machen, auch wenn sie nicht Kindergärtnerin werden wollte. Sie hat auch hier die Prüfung als Beste bestanden.

Im Reichsarbeitsdienst war sie nicht; wegen des Kindergärtnerinnen-Seminars wurde sie zuerst hinausgeschoben, und 1941 war ihr Jahrgang nicht mehr gebraucht.

<sup>12</sup> G. Hirzel: Susanne Hirzel, ohne Datum, BArch R 3017/35142, Bd. 2, f. 9f.

f. 10<sup>r</sup>

10

Sommer 1941 wurde sie Schülerin der Staatlichen Hochschule für Musik in Stuttgart, sie steht jetzt im vierten Semester. Es war ein starkes Unterfangen, zwei Instrumente als Hauptfach zu treiben, Klavier bei Herrn Prof. v. Besele, Cello bei Herrn Prof. A. Saal. Der Zweifel, ob die Begabung ausreichte, zerstreute sich; ihr stetiger Fleiss entwickelte auch hier ihre Anlagen. Besonders zu Herrn Prof. Saal hat sie über den eigentlichen Unterricht hinaus eine vertrautere Stellung gewonnen und sich mit ihm über allgemeine Dinge ausgesprochen. Ueber ihre allgemeine Haltung und ihre Einstellung zum Staat und Krieg ist von Herrn Prof. Saal wohl eine zutreffende Auskunft zu erwarten, mehr noch als von den Eltern.

Susanne Hirzel hat in Ulm einen kurzen Kurs bei dem Roten Kreuz mitgemacht. Freiwillig gemeldet hat sie sich nicht und zwar aus folgender Überlegung: Die Lage und Zukunft des Pfarrerstandes, und somit ihres Vaterhauses, ist so ungewiss, dass sie als die Älteste als erstes Ziel haben muss, möglichst früh selbständig zu werden.

Ueber den neuen Kriegseinsatz von Studentinnen sind die Verfügungen erst zu erwarten.

Sport: Das Gymnasium konnte für seine wenigen Mädchen keinen befriedigenden Turnunterricht einführen; mit grossem Eifer und manchem Preise hat sie diesem Mangel abgeholfen, indem sie sich in der Jugendgruppe des Ulmer "Turnvereins 1894" betätigte. Auch im Sportbetrieb der Musikhochschule hat sie sich schon Auszeichnung erworben.

Politische Einstellung: Um besonders zustimmende oder besonders ablehnende Einstellung zu Staat und Parteil handelt es sich bei Susanne Hirzel überhaupt nicht. Sie hat gar nicht mehr wie die ältere Generation die Möglichkeit des Vergleichs. Den Vielparteienstaat und das Kaiserliche Reich kennt sie nur aus dem Geschichtsunterricht. Auch die grossen Errungenschaften der sozialen Befriedigung, der Währungsfreiheit oder Marktordnung kann sie, wohl unterrichtet, theoretisch ermessen, aber die vorangehenden Nöte hat sie nicht mehr erlebt. Der drohenden Bürgerkrieg<sup>31/32</sup> ist ihr, dem damals 10 jährigen Kind, keine erkannte Gefahr gewesen, aus welcher gerettet worden zu sein, sie im eigenen Gefühl erleben könnte. Wohl aber hat sie die Einigung des deutschen Volkes in einem Staat, die internationale Bedrohung, den Sinn des Krieges, die bisherigen Siege, auch die fortwährende Gefahr des Krieges begriffen und ist dazu, und ist dazu als deutsches Mädchen durchaus positiv eingestellt; nur ist sie in ihrer besonderen Lebenslage, in Ausbildung auf freien Beruf nicht aktiv daran beteiligt. Von dem allgemeinen Erlebnis dieses Krieges ist sie stark ergriffen.

die Mutter: Frau G. Hirzel

**Quellenkritik.** *Typus:* Schriftquelle (Typoskript mit Unterschrift). ◻ *Gattung und Charakteristik:* Biographischer Bericht zu einem Familienmitglied in dessen Notlage. ◻ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◻ *Sekundäre Bearbeitung:* Anstreichungen und der Zusatz von Unbekannt f. 9<sup>r</sup> Z. 12 »Auskunft erholt«; Folierung mit Stempel und handschriftlich. ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheberin ist Grete Hirzel, sie verfasst die Quelle (zusammen mit U07) in ihrer Wohnung in Ulm, möglicherweise in zeitlicher Nähe zu einem entsprechenden Schriftsatz ihres Mannes Ernst vom 11.03.1943 (vgl. QWR 11.03.1943, E08). ◻ *Rolle, Perspektive und Intention:* Darstellung des Lebens und des Charakters ihrer in Gestapohaft befindlichen Tochter Susanne. Es fällt auf, dass deren »Ja« zum Nationalsozialismus,<sup>13</sup> das der Tochter jetzt sehr zugute kommen könnte, hierbei keine prominente Rolle spielt. Teilt sie die Fehleinschätzung (»Der Fall *Susanne* Hirzel bildet ja kein Problem.«<sup>14</sup>) ihres Ehemanns? Lediglich der Hinweis auf eine Auskunft Saals (f. 9<sup>r</sup> Z. 10ff) ist hier weiterführend, allerdings so, dass die Urheberin nicht wirklich sicher sein kann, ihrer Tochter damit zu helfen. ◻ *Transparenz:* I-III. ◻ *Faktizität:* I, IIa. ◻ *Relevanz:* I.

<sup>13</sup> Vgl. S. HIRZEL 2000, 43ff.

<sup>14</sup> QWR 11.03.1943, E08, f. 54<sup>v</sup> Z. 36.

U07 Grete Hirzel im März 1943 über ihren Sohn Hans<sup>15</sup>

f. 32<sup>r</sup>

032

Hans Hirzel.

Für seinen Werdegang war dreierlei entscheidend.

1. Seine zarte und immer wieder geschwächte Gesundheit.
2. Seine hohe Begabung.
- 5 3. Der Einfluss von Elementen ausserhalb des Elternhauses.

1. Seine Gesundheit.

Mir zwei Jahren hatte das Kind eine sehr schwere Ruhr durchzumachen, die ihm äusserst empfindsam werden liess. Offenbar aufs höchste gesteigert wurde dies im Jahr darauf durch Kinderlähmung, die mit Gehirnkrämpfen begann, sodass die 1. Diagnose lautete: "Gehirnentzündung". Besonders auffallend war den Aerzten das häufige Rotwerden und Erbleichen, schon bei leichten Erregungen; das hat er noch heute. Als die Lähmung immer mehr um sich griff, erklärte uns das Konzilium von drei Aerzten, dass es nicht wünschenswert sei, dass das Kind am Leben bleibe. Doch ein Eingriff rettete ihn. Bald darauf wurde der elende Körper vom Keuchhusten erfasst mit nachfolgender Tuberkulose. Ein langer Aufenthalt im Kinderheim brachte Heilung, sodass er später sich sogar als Blutspender für andere gelähmte Kinder einsetzen konnte. Nach der zweiten Spende traf ihn ein Nervenschock, infolgedessen er abermals 6 Monate ins Heim musste. Da diese Erkrankung zweifellos von der Blutspende kam, übernahm das Reichsgesundheitsamt die Kosten. Wochenlanges Heimweh, auf das nicht gehört wurde, brachten ihn schliesslich zum Fluchtversuch, im Gebirge, im tiefen Winter, mit 12 Jahren. Damit war der Erfolg der Kur ziemlich zunichte und der Bub daheim so gereizt, dass es nur noch mit Hilfe eines ernstlichen Musikstudiums und viel Beschäftigung mit Physik gelang, ihn abzulenken. Das gelang aber voll und ganz und er entwickelte sich gut. - Im Krieg war er sofort als Erntehelfer tätig, holte sich aber dabei eine Rippfellreizung mit Krankenhausaufenthalt. Weiteren Ernteeinsatz ertrug er dann gut. - Schwer mitgenommen hat ihn eine Gehirnerschütterung im letzten Jahr, die er sich beim Sport zugezogen hatte. Das ging ihm drei Monate lang nach. Seither blieb er gesund, wurde aber bei der Musterung wiederholt zurückgestellt.

f. 33<sup>r</sup>

033

2. Seine Begabung.

Von klein an war er ein grosser Bästler. Wirkliches Erfinderglück konnte aus seinen Augen strahlen. Die Schule machte ihm nie Schwierigkeiten, obwohl er über zwei Jahre versäumen musste und dies ohne Nachhilfestunden aufholte. Das Rechnen in der Schule

<sup>15</sup> Grete Hirzel: Hans Hirzel, ohne Datum, BArch R 3017/35142, Bd. 1, f. 32f.

begeisterte ihn schon in der zweiten Klasse. Später wendete er sich hauptsächlich elektrischen Versuchen zu, kleinere und grössere Maschinen selbst bauend, vor allem selbst erfindend. Leider stellte er sich viel zu hohe Aufgaben, plagte sich wochen - u. monatelang an einem Versuch und steigerte sich so hinein, dass im Hause oft zu hören war: "der Hans spinnt".

Mit der Zeit entfernte er sich aber von dieser praktischen Arbeit und wurde Theoretiker. Seine grosse Belesenheit zeugte davon. Auf Wunsch der Lehrer hat er bis zu sechs Schülern Nachhilfestunden erteilt und arbeitete sich selbst in die höhere Mathematik ein. daneben Gymnasium, viel Musik, Dienst, Helfen im magdlosen Haushalt, sonntags Organistendienst von 8 - 15 Uhr - wo hätte er noch Zeit zu politischer Betätigung gehabt ?

### 3. Der Einfluss von Elementen ausserhalb des Elternhauses.

Der Bub war von jeher äusserst erregbar, vor allem durch jedes Unrecht, ob es ihm oder anderen geschah. Da war es dann schade, dass er bei seinem ersten Geländespiel im Jungvolk als Pfarrerssohn verhöhnt und mit Schafsmist beworfen wurde. Trotzdem tat er mit und war dann später im Bannorchester wirklich glücklich. Aber das Unglück wollte es, dass er das böse Erlebnis in Langenargen hatte (siehe Anlage). Ein aufrechter deutscher Bub, dessen Mutter als Rotkreuzschwester \*kriegsverletzt\* mit steifer Hand sich plagt, dessen Vater zweimal schwer verwundet mit dem E.K.I geehrt wurde, dessen Bruder kriegsfreiwillig in den russischen Winter zog, lässt seine Eltern nicht beschimpfen. Das vergisst er nie, zumal die Seinen treu zum Führer stehen und sein Vater im Amt immer vermittelnd und positiv wirkt, was bekannt sein dürfte.

Es war unser Erziehungsprinzip, unseren grösseren Kindern viel Selbständigkeit und Freiheit zu gestehen. Darum wissen wir auch nicht, wann seine politische Tätigkeit begann, wohl letztes Jahr in München.

Nur unverantwortliche Menschen konnten den sauberen, klaren Charakter auf Abwege bringen, die ihn von allem, was er im Elternhaus hörte, so weit entfernten. Freilich mögen sie bei seiner Leidenschaftlichkeit leichtes Spiel gehabt haben. Es muss eine furchtbare Last und Qual gewesen sein und nur ein falscher Ehrbegriff verhinderte ihn wohl am Aufgeben der ihm gestellten Aufgabe, die ihm zum Verhängnis wurde.

*die Mutter: Grete Hirzel.*

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript mit Unterschrift). ◦ *Gattung und Charakteristik:* Biographischer Bericht zu einem Familienmitglied in dessen Notlage. ◦ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◦ *Sekundäre Bearbeitung:* Follierung mit Stempel und handschriftlich. ◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheberin ist Grete Hirzel, sie verfasst die Quelle (zusammen mit U06) in ihrer Wohnung in Ulm, möglicherweise in zeitlicher Nähe zu einem entsprechenden Schriftsatz ihres Mannes Ernst vom 11.03.1943 (vgl. QWR 11.03.1943, E08). ◦ *Rolle, Perspektive und Intention:* Darstellung des Lebens und des Charakters ihres in Gestapohaft befindlichen Sohnes Hans.<sup>16</sup> Dabei spielen die Krankengeschichte und die hohe Begabung des Sohnes eine maßgebliche Rolle, flankiert durch das nationalsozialistisch geprägte und (bis auf den Beruf des Vaters) einwandfreie Elternhaus. ◦ *Transparenz:* I-III. ◦ *Faktizität:* I, IIa. ◦ *Relevanz:* I.

<sup>16</sup> Die hier geschilderte Sensibilität und Erregbarkeit begründen ernsthafte Zweifel an der souveränen Haltung, die Hans Hirzel nach eigener Aussage in seinen ersten Vernehmungen durch die Gestapo gezeigt haben soll (vgl. exemplarisch QWR 17.02.1943, E23-E26).

U08 Peter Hirzel im März 1943 über eine Episode im Leben seines Bruder Hans<sup>17</sup>

f. 34<sup>r</sup>

034

Anlage zu " Hans Hirzel".

Im Sommer 1939 machte das Ulmer H.J.Orchester nebst Hans und mir eine Konzertreise. Dabei benützte es zwei Tage lang mit Essen und Schlafen das H.J.Ferienlager Langenargen. Die "Konzertreisenden " wurden gleich beneidet und als " Kulturbolschewisten " angefeindet. Um klarzustellen, dass wir der Lagerordnung nicht unterstehen, ging das ganze Orchester nach Zapfenstreich, der Lagerführung zum Aerger, in die Stadt. Weil Hans wegen Bauchwehs allein in den warmen Bodensee hinausgelaufen war, wusste er nichts und vermutete uns, als er niemand vorfand, im nahen Cafe. Dorthin folgte/ihm mit anderen der Lagerführer, dem der Hans das richtige Objekt zu sein schien, an dem man den Aerger hinauslassen konnte.

Der Lagerführer ( Eckart) war übrigens wegen Schweinereien aus dem Gymnasium geworfen worden und hatte im Dienst stets einen Knüppel bei sich. Der erste Satz, mit dem Hans angeredet wurde, war eine hundsgemeine Beschimpfung meines Vaters. Hans regte das sehr auf, er blieb aber äusserlich ruhig und erzählte eine Geschichte: " Ein Müller hatte drei Söhne . . . . . der Begabteste wurde Fähnleinsführer in Ulm. - Als gefragt wurde, wo der Witz stecke, sagte er, er habe auch erst später gemerkt, dass das ein Witz sei. Das wurde natürlich als " Beleidigung aller Ulmer Fähnleinsführer" hingestellt und Hans in einer Weise verhauen und gewürgt, die nicht als gewöhnliche Keilerei zu werten ist. Wochenlang sah man die Würgespuren am Hals und wäre Hans in der Nacht nicht entflohen und durch den Kriegsausbruch alles andere in den Hintergrund getreten, wäre er bestimmt nicht ohne Verletzungen davongekommen.

Obwohl Hans so etwas nur einmal passierte, so war es doch bezeichnend für die Einstellung der H.J. gegenüber Hans und mir als " Pfarrerssöhne " die man immer wieder zu fühlen bekam, und zu der Hans keinen Anlass gab, obwohl vielleicht sein Aussehen ( schwächlich ) und seine geistige Ueberlegenheit das stark begünstigten.

*Gefreiter Peter Hirzel.*

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript mit Unterschrift). ◦ *Gattung und Charakteristik:* Biographischer Bericht zu einem Familienmitglied in dessen Notlage. ◦ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◦ *Sekundäre Bearbeitung:* Follierung mit Stempel und handschriftlich. ◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheber ist Peter Hirzel, er verfasst die Quelle als Anlage zum Text seiner Mutter (U06) in seiner elterlichen Wohnung in Ulm. ◦ *Rolle, Perspektive und Intention:* Schilderung einer Episode, teilweise vom Hörensagen, im Leben seines in Gestapohaft befindlichen Bruders Hans. Es erstaunt, dass dieser Episode dieses Gewicht beigemessen wird, handelt es sich doch nicht um ein H. J.-Disziplinarverfahren, sondern um Ermittlung wegen Hochverrat. ◦ *Transparenz:* I-II. ◦ *Faktizität:* I, IIa. ◦ *Relevanz:* II.

<sup>17</sup> Peter Hirzel: Anlage zu »Hans Hirzel«, ohne Datum, BArch R 3017/35142, Bd. 1, f. 34.



U09 Bericht von Falk Harnack über die ersten Wochen seiner Polizei- und Untersuchungshaft  
[I]<sup>18</sup>

[...] Tagelang setzten sich  
45 die endlosen Verhöre fort. Dauernde Kreuzverhöre von 3 Gestapo-Kommissaren,  
während dieser Zeit kam ich keimnal ins Freie, Tag und Nacht musste ich  
in meiner Zelle verbringen mit hellem, scharfen, elekrtischen Licht.  
Einmal sah ich Alexander Schmorell. Er kam mir, als ich von einer Vernehmung  
zurückgeführt wurde, entgegen. Ich sehe seine grosse, schlanke, schöne  
50 Gestalt, hochrot im Gesicht im glühenden Augen. Wir sahen uns nur stumm an.  
Jetzt erst hatte ich erfahren, dass bereits Hans Scholl, Sophie Scholl und  
Probst ermordet worden waren.  
Für mich gab es nur eine Möglichkeit der Verteidigung, von der ich Gebrauch  
machte: jedes Wissen um eine Untergrundbewegung abzulehnen und meinen  
55 Besuch in München als rein privat (Besuch der Braut) darzustellen.

p. 5

- 5 -

Nach Wochen wurden wir auf die einzelnen Untersuchungsgefängnisse Münchens  
verteilt. So kam Schmorell in das Gefängnis am Neudeck mit vielen anderen,  
Willi Graf und ich kamen, natürlich streng getrennt, in der Untersuchungs-  
5 gefängnis Cornelius. Damit war der Fall von der Gestapo der Justiz über-  
mittelt, d.h. nunmehr begann die Maschinerie des Volksgerichtshofes anzu-  
laufen. Qualvolle Tage und Nächte folgten. Qualvoll wegen der Ungewiss-  
heit, wann der Prozess verhandelt und wie er ausgehen würde. Damals waren  
in dem Gefängnis zu 80% Politische aller Richtungen. Es hatte sich eine  
10 feste Gemeinschaft gebildet. Es war eine Erkenntnis Gemeingut geworden:  
es ist egal, wie hoch die Haftstrafe ist, ob 1 Monat oder 10 Jahre, es kommt  
darauf an, den Kopf zu behalten, denn lange kann der wahnsinnige Krieg nicht  
mehr dauern. -

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript). ◦ *Gattung und Charakteristik:* Zeitzeugen-  
schaftlicher Bericht (Rohfassung). ◦ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◦ *Urheberschaft, Datier-  
barkeit und Lokalisierbarkeit:* Falk Harnack verfasst diese frühe Version seines Berichts über die Weiße Rose im  
Oktober 1947, vermutlich in Berlin. Die zahlreichen Korrekturen an anderen, hier nicht edierten Passagen, weisen  
auf den Entwurfscharakter der Quelle hin. ◦ *Rolle, Perspektive und Intention:* Der Urheber berichtet aus den ersten  
Wochen seiner Polizei- und Untersuchungshaft. ◦ *Zu Faktizität und Relevanz* sollen zu einem späteren Zeitpunkt  
Aussagen getroffen werden.

<sup>18</sup> Bericht von Falk Harnack, Oktober 1947, IfZArch, ED 474, Bd. 288, S. 4f.

U10 Bericht von Falk Harnack über die ersten Wochen seiner Polizei- und Untersuchungshaft [III]<sup>19</sup>

- 6 -

[...] Tagelang setzten sich die endlosen Verhöre fort, Kreuzverhöre durch mehrere Gestapobeamte gleichzeitig.

(Vernehmer waren u.a.: Anton Mahler (Kriminalsekretär), Robert Mohr und Gustav Beer. Ferner waren je einmal anwesend: Kaltenbrunner und der  
10 Polizeipräsident von München SS-General v.Eberstein.)

Während der ganzen Zeit (Gestapohaft) kam ich niemals ins Freie. Tag und Nacht mußte ich in der Zelle verbringen, die von scharfem, hellen elektrischen Licht beleuchtet war. Auch während der Bombenangriffe auf München blieb ich in meiner Zelle eingeschlossen. -

15 Einmal sah ich Alexander Schmorell. Er kam mir, als ich zu einer Vernehmung abgeholt wurde, entgegen (Zellenbau). Noch heute sehe ich seine große schöne Gestalt, hochrot im Gesicht, mit glühenden Augen. Wir grüßten uns stumm.

Erst während der Haft erhielt ich Gewißheit von der Ermordung der ersten  
20 drei Münchener Widerstandskämpfer.

Nach Wochen - als die Vernehmungen beendet waren - wurden wir auf die einzelnen Untersuchungsgefängnisse Münchens verteilt. So kamen Schmorell, Prof.Huber und viele andere in das Gefängnis am Neudeck. Willi Graf und ich kamen, natürlich streng getrennt, in das Untersuchungsgefängnis Cornel-  
25 ius. Damit war der Fall von der Gestapo der Justiz überstellt; die Maschinerie des Volksgerichtshofes lief an. Qualvolle Tage und Nächte folgten, qualvoll wegen der Ungewißheit, wann der Prozeß verhandelt und wie er ausgehen würde.

Damals waren in dem Gefängnis zu 80% Politische aller Richtungen.  
30 Es hatte sich eine feste Gemeinschaft gebildet. Eine Erkenntnis war Gemeingut geworden: Es ist gleichgültig, wie hoch die Haftstrafe ist, ob ein Monat oder zehn Jahre. Es kommt darauf an, den Kopf zu behalten, denn lange kann der wahnsinnige Krieg nicht mehr dauern.

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript). ◦ *Gattung und Charakteristik:* Zeitzeugenschaftlicher Bericht (überarbeitete Fassung). ◦ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Falk Harnack verfasst diese Version seines Berichts über die Weiße Rose im Jahr 1947, vermutlich in Berlin, und zwar *nach* der unter U09 edierten frühen Fassung. ◦ *Zu Rolle, Perspektive und Intention* sowie *Faktizität und Relevanz* vgl. E09.

<sup>19</sup> Dokumente | Die Weiße Rose | Es war nicht umsonst. Erinnerungen an die Münchener revolutionären Studenten von Dr. Falk Harnack (1947), IfZArch, ED 474, Bd. 288, S. 6.

U11 Bericht von Eugen Grimminger zu weiteren Tagen seiner Münchner Gestapohaft<sup>20</sup>

Einmal wurde ich herausgeholt, dann wurde mir ein Rasier-  
apparat gegeben. Ich musste mich rasieren, dann wurde ich  
in allen möglichen Stellungen fotografiert für einen etwai-  
gen Steckbrief, wenn mir je die Flucht gelingen sollte. Es  
15 wurden endlose Fingerabdrücke gemacht, besondere Kennzei-  
chen gesucht, das Gebiß mit Fingern nach Mängeln abgetas-  
tet. Man ließ dies alles mit einer gewissen Teilnahmslosig-  
keit über sich ergehen. Man war so voll von Gedanken, dass  
man für das, was direkt um einen geschah, kein Empfinden  
20 hatte. Zu diesen Prozeduren wurde ich ~~mit~~ von einem an-  
deren Gestapomann geführt. Er sagte mir auf den Kopf zu:  
Ich sei einer dieser Drahtzieher, ich soll doch zugeben, dass  
ich viel tiefer in die Sache verwickelt sei, die Gestapo  
wisse bereits alles. Ich brachte den Mut auf, ihm ins Ge-  
25 sicht zu lachen. Vor ihm hatte ich von da an Ruhe.

Es war abends 8 Uhr - die Sonne war untergegangen - der  
Abendstern stand am Himmel und oben auf dem Turm hatte  
eine Amsel ihr abendliches Jubellied beendet. Da wurde  
ich wieder herausgerufen. Es ging die Treppe hinab, tief-  
immer tiefer - in den Keller. Es roch nach Karbol -schließ-  
30 lich standen wir in tiefer Finsternis vor einer Tür. Da  
fragte mich der Beamte: " Sie haben mir wirklich nichts  
mehr zu sagen ? " - N e i n -, da gab er mir zur Ant-  
wort: Nun, wir werden sehen. Dann standen wir nach Öff -  
nung der Türe vor einer Wendeltreppe - die wir hinaufgingen  
35 höher - immer höher, dann durch einen breiten Gang, wie in  
einem alten Schloss. Schließlich traten wir in einen gros-  
sen Saal. An der Wand hingen einige grosse Bilder wie ich  
bei der schlichten Beleuchtung erkennen konnte. An den

S. 46

- 46 -

Tischen saßen einige Leute, die sich unterhielten, dann  
ging es durch einen anderen grossen Raum, wieder durch  
einen und dann durch eine Flügeltüre in einen kleineren,  
5 ganz dunklen Raum. Der Beamte schaltete eine kleine  
Schreibmaschinenlampe ein - ich konnte beinahe nichts sehen.  
Er fragte mich belangloses Zeug, ich war müde und achtete  
nicht auf die Fragen. Ich hatte nur ein Bedürfnis -schla-  
fen in dieser Dunkelheit - schlafen. So also war Nacht,  
10 schöne, finstredunkle Nacht, da man schlafen kann. Ich bat

<sup>20</sup> Eugen Grimminger, Autobiographischer Bericht, StadtA Crailsheim, So 2-81, 45-47.

Sie doch, das Licht in meiner Zelle ausmachen zu lassen,  
ach so, ja - nun das können Sie haben , wenn Sie uns sagen,  
was Sie wissen. Da war ich wach. Sie wissen nichts weiter,  
sonst würden Sie mir das auf den Kopf zusagen.  
15 Da höre ich wie Türen aufgerissen werden - feste Schritte  
kommen näher, Sporren klingen, die Türen zu unserem Raum  
werden aufgerissen, helles Licht strahlt auf - herein tritt  
mit grossem Gefolge der SS - General Freiherr von Eber -  
stein.<sup>x</sup> Ein Hühne mit brutalem Gesicht. Ich stehe auf, er  
20 donnert mich an - bleiben Sie sitzen - ich will von Ihnen  
nicht gegrüsst sein - dann beginnt er sein Verhör . Er  
schrieb seine Fragen hinaus. Ich gebe ruhig Antwort. Da -  
raus, dass ich 1919 Kommunalbeamter war, zieht er den  
Schluss, ich sei Kommunist. Als ich den Irrtum aufkläre,  
25 brüllte er mich an - halten Sie das Maul ". Wir haben  
Fernschreiber in einer halben Stunde wissen wir alles über  
Sie, was wir wissen wollen - nun geht die bekannte Schimpf-  
Kanonade los über uns erbärmliches, feiges Gesindel, Vater-  
landslose Lumpen, ich brauche nichts mehr zu sagen. Vater-  
30 land - denke ich - ob diese Kerle wissen, was Vaterland  
ist - ich jedenfalls kenne meine Heimat - ich werde teil-  
nahmslos. Er will noch wissen, ob ich mich im ersten Krieg  
gedrückt hätte. Dann schreit er - ich gehöre zu diesem  
Pazifistenpack - aber glauben Sie ja nicht, dass wir uns  
35 von Euch Lumpen unser schönes Reich zerschlagen lassen,  
nein, schreit er - solche Dreckkerle wie Euch hauen wir  
einfach aufs Hirn ! Verstanden ?

S. 47

- 47 -

Der Herr General erhebt sich und rauscht mit seinem Gefolge  
davon. Ich bleib diesmal sitzen. Schliesslich führt mich  
der Beamte durch die Sääle zurück. Wir treten ins Freie.  
5 Er lässt mich an eine Balustrade treten - über mir der  
Sternenhimmel, tief unter mir der Lichthof des Wittels-  
bacher Palais. Da hinunter - dann ist Ruhe - Frieden. Mich  
packen seine Fäuste am Oberarm, er zieht mich zurück, da  
wäre schon manch einer gern hinunter gesprungen.  
10 Dann gehen wir eine Freitreppe hinab bis in den Hof. Er  
führt mich über den Hof in das Gefängnis zurück. Auf  
dem Weg in die Zelle begegnen wir nochmals dem Herrn von  
Eberstein. Er sprach eben väterlich einer Gefangenen zu,  
sie solle bei der Wahrheit bleiben und dann gratulierte er  
15 dem mich behandelten Beamten zu seinem raschen Erfolg eines  
Geständnisses.

So - nun wusste ich, woran ich war. Solche Dreckkerle und  
Dreckhunde hauen mir einfach aufs Hirn.  
Was sind die 10 Ursachen des Schmerzes. Um der Verwandtschaft  
20 aller Wesen willen, werden unfreundliche Gefühle gegen  
eines von ihnen, die sie verletzen oder gar aufgeben, eine  
Ursache des Schmerzes, ist eine.  
Und was sind die 10 Bedrängnisse die zu vermeiden sind?  
Vermeide Handlungen, die Deinem Geist schaden und Deine  
25 geistige Entwicklung hindern, ist eine von ihnen.  
Es war wieder ein Tag zu Ende - was werden die anderen  
bringen? Nun hatte ich vielleicht für Stunden, vielleicht  
für Tage Ruhe. Ich suchte Frieden in den Geheimlehren Ti-  
bets.

Quellenkritische Hinweise. *Typus*: Schriftquelle (Typoskript). ◻ *Gattung und Charakteristik*: Autobiographischer Bericht. ◻ *Zustand*: Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◻ *Sekundäre Bearbeitung*: Handschriftliche Stichworte des Urhebers an den Seitenrändern: S. 45 Z. 18-24 »Huber gegenübergestellt im [unleserlich]«<sup>21</sup>; S. 46 Z. 18-22 »der als Mitläufer eingestufte!«. ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Eugen Grimminger verfasst die Quelle in der 1960er Jahren in Stuttgart. Möglicherweise handelt es sich um eine Darstellung im Rahmen einer geplanten, aber nicht realisierten größeren Autobiographie.<sup>22</sup> ◻ *Rolle, Perspektive und Intention*: Bericht über weitere Vernehmungen in der Staatspolizeileitstelle München. Es stellt sich die Frage, aus welchen Gründen Grimminger nichts zu der ihn außerordentlich belastenden Gegenüberstellung mit Kurt Huber mitteilt – abgesehen von der oben genannten Randnotiz.<sup>23</sup> ◻ *Zu Transparenz und Faktizität* werden zu einem späteren Zeitpunkt Aussagen zu treffen sein. ◻ *Relevanz*: I.

<sup>21</sup> Das zweite Nomen erweckt den Anschein, dass es sich um »Aufzug« handelt, was aber als Ort einer Gegenüberstellung schwer vorstellbar ist, wenngleich es im Wittelsbacher Palais diese technische Vorrichtung gab (vgl. das Schreiben von Hans Günter Hockerts an d. Ed. vom 05.11.2023 mit Bezug auf QWR 03.03.1943, E07, S. 34 Z. 12).

<sup>22</sup> Vgl. den handschriftlichen Hinweis unter dem Text »London, 11. Juni 1948«: »Fortsetzung Tonband 1 – Man muss bedenken, das Buch soll ja 400 oder mehr Seiten bekommen« (StadtA Crailsheim, So 2/86; vgl. das Schreiben von Folker Förtsch an d. Ed. vom 11.04.2023).

<sup>23</sup> Vgl. QWR 06.03.1943, E01.

U12 Bericht von Eugen Grimminger zu seiner erkennungsdienstlichen Behandlung durch die Geheime Staatspolizei München im März 1943<sup>24</sup>

*Einmal wurde ich herausgeholt, dann wurde mir ein Rasierapparat gegeben. Ich mußte mich rasieren, dann wurde ich in allen möglichen Stellungen fotografiert für einen etwaigen Steckbrief, wenn mir je die Flucht gelingen sollte. Es wurden endlose Fingerabdrücke gemacht, besondere Kennzeichen gesucht, das Gebiß mit Fingern nach Mängeln abgetastet. Man ließ dies alles mit einer gewissen Teilnahmslosigkeit über sich ergehen. Man war so voll von Gedanken, daß man für das, was direkt um einen geschah, kein Empfinden hatte. Zu diesen Prozeduren wurde ich von einem anderen Gestapomann geführt. Er sagte mir auf den Kopf zu, ich sei einer der Drahtzieher, ich solle doch zugeben, daß ich viel tiefer in die Sache verwickelt sei, die Gestapo wisse bereits alles. Ich brachte den Mut auf, ihm ins Gesicht zu lachen.*

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Druck). ◻ *Gattung und Charakteristik:* Autobiographischer Bericht im Rahmen einer zeitgeschichtlichen Biographie mit Kommentaren des Biographen. ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Armin Ziegler zitiert und kommentiert diesen Bericht Grimmingers im Kapitel »Gestapo und Volksgerichtshof«. <sup>25</sup> Sein in Schönaich verfasstes Buch erscheint 2000 in Crailsheim, der zitierte Text gibt das unter U11 edierten Typoskript wörtlich wieder und lässt nur den dortigen letzten Satz des Abschnitts aus. ◻ *Faktizität:* Es gibt keinen Grund, am Wahrheitsgehalt des Berichteten zu zweifeln (IIa). ◻ *Relevanz:* I.

<sup>24</sup> Vgl. ZIEGLER 2000, 100.

<sup>25</sup> Vgl. ZIEGLER 2000, 89-111.

U13 Bericht von Susanne Hirzel über ihre Polizei- und Untersuchungshaft im März 1943<sup>26</sup>

30 Man sollte meinen, ich sei in Ulm und Stuttgart zur Genüge  
verhört worden. In München wurde ich immer von neuem  
gefragt, wie ich mir erkläre, daß etliche Briefe vom nächsten Tag  
gestempelt waren. Sie argwöhnten nach wie vor, ich würde  
jemanden decken. Schließlich sagte ich: »Könnte es nicht sein,  
s. 206 daß etliche Postbeamte ihre nächtliche Tätigkeit etwas abkür-  
ten und nicht alle Briefkasten leerten? Und wenn Ihnen dies  
nicht plausibel erscheint, dann nehmen Sie doch weitere Haus-  
suchungen vor.« Sie entgegneten: »Wir wollen keine unnötige  
5 Unruhe stiften.« – Dann suchten sie immer von neuem zu  
ergründen, oft zu zweit und zu dritt, was ich mir als Inhalt der  
Flugblätter *gedacht* habe. Dabei beobachteten sie jede meiner  
kleinsten Bewegungen, jedes Wimperzucken. Die Beamten be-  
nahmen sich mir gegenüber immer korrekt und höflich. Doch  
10 war die Atmosphäre bei den Vernehmungen trotz menschli-  
chem Anhauch unheimlich.

In den langen Stunden, die ich allein in der Zelle verbrachte,  
konnte ich nachdenken, konnte lernen hinzunehmen, was nicht  
zu ändern war. Und dabei beginnt man trotz allem sich zu  
freuen, etwa an einem Sonnenstrahl, der am Nachmittag in  
15 die Zelle fällt oder an kleinen Ereignissen mit anderen Gefan-  
genen.

Im Laufe der vier Wochen, die ich in der Brienerstraße ver-  
brachte, wurde ich immer wieder in andere Zellen verlegt oder  
erhielt selbst neue Gesichter zugeteilt. So lernte ich eine junge  
20 Bäuerin kennen, aus Vohburg a. d. Donau, die enge Beziehun-  
gen hatte mit einem Polen, der bei ihr als Knecht zwangsarbei-  
ten mußte. Sie hatte einen bitteren Humor, weinte zuweilen  
oder ballte die Fäuste und malte sich aus, wie sie dem Beamten,  
25 der sie verhörte, dereinst – ob in der Hölle oder im Himmel –  
begegnen werde, sie würde ihm »die Augen auskratzen«. Nach  
einigen Tagen kam sie »ins Lager«.

Wenige Tage später war mit mir und anderen eine junge  
*Russin* in der Zelle, die nur mit Mühe erklären konnte, daß sie  
30 nicht wisse, weshalb sie verhaftet sei. Sie war rund und rosig,  
voller Lebensfreude, und der Zustand, verhaftet zu sein, war ihr  
völlig egal. Abends begann sie, vor sich hin zu singen, und tanzte  
auf unsere Bitten hin in der Enge der Zelle kaukasische Tänze.  
Sie hüpfte und stampfte; »Ras-dwa, ras-dwa«, sagte sie keu-  
35 chend vor sich hin, um den Rhythmus zu haben, und schwang  
s. 207 ein buntes Tüchlein, das sie bei sich hatte, über dem Kopf. Die  
letzten Wochen in der Brienerstraße war ich mit einer etwa

<sup>26</sup> S. HIRZEL 2000, 205-214. Es ist anzunehmen, dass – neben einer Bemerkung in der Urteilsbegründung Roland Freislers am 19.04.1943 (vgl. S. 209) – hier noch weitere Ereignisse aus dem April 1943 berichtet werden, z. B. der Gefängnisalltag in Stadelheim (vgl. S. 212) und die Gespräche dort mit Karl Alt (vgl. S. 213f).

45jährigen Gefangenen, *Tilde Dreisbach*, in derselben Zelle. Schon vier Jahre hatte sie in Haft verbracht in verschiedenen KZ  
5 und hatte nun in der Küche der Briennerstraße zu arbeiten. Sie hatte keine Aussicht auf eine Verhandlung, denn ihr Fall machte keine Fortschritte. Sie stand unter Spionageverdacht und vermutete, ihr Denunziant sei gestorben. Früher hatte sie eine Münchner Schneiderinnenwerkstatt geleitet, arbeitete fürs  
10 Theaterballet und fürs Kino, entwarf und nähte Kostüme für die Münchner Künstlerfeste. Mit ihr stand ich an den Abenden lange, ja oft stundenlang in die Nacht hinein, am Fenster. Wir schauten, auf meine Liege stehend, an den Gittern uns festhaltend hinaus, bis die Beine ermüdeten, während sie eine Zigarette nach der anderen rauchte. »Laß uns an das Schöne denken, Sus'chen, das es doch immer gibt und all den Schmutz hier drinnen und sogar die Sorgen vergessen.« -

Tagsüber, während ich allein war, las ich viel, so im Neuen Testament, las Musikerbiographien, die mein Sachbearbeiter,  
20 Kriminalkommissar *Robert Mohr*, aus eigenem Antrieb mir gebracht hatte und schrieb in Gedanken viele Briefe. Mohr bot an, ich könne nach Belieben Briefe schreiben, doch »das belastet nur die Empfänger«, meinte die Dreisbach. Wenn sie morgens wegging, zur Arbeit in die Küche, meinte sie: »Nie nachgeben, jede Träne kommt aus Selbstmitleid.« Doch alles, was man entbehrt, kehrt verwandelt in den Träumen wieder. Den Tag über war ich allein und untätig, fühlte mich aber keineswegs einsam und verlassen. Ich sah die grünsten Wiesen und die tiefsten Wälder, sah die Gesichtszüge meiner Eltern und Geschwister so  
30 deutlich vor mir wie später nie wieder, ja, ich roch sogar die von gutem Tabak geschwängerte Luft in Großvaters Erlanger Arbeitszimmer! ... Es überkamen mich auch einigemal Wellen von Todesangst: »Noch einmal die rostige, knarrende Gartentür öffnen und hineinlaufen in den Garten; noch einmal bis auf die Haut naß werden«, usw. Ich erlebte, daß das mönchische  
35 Gebot »memento mori« niemals erfüllt werden kann. Obwohl wir alle wissen, daß der Tod das Allersicherste im Leben ist, glauben wir nicht an ihn. Im Moment nämlich, in dem wir an ihn glauben, sinken wir um, es wird uns schwarz vor den Augen und der Atem stockt; doch mit dem nächsten Atemzug hoffen wir wieder. Dum spiro spero.

Ich erlebte auch zwei Fliegerangriffe, einen zusammen mit Tilde Dreisbach. Wieder standen wir auf meiner Liege und schauten wie auf eine Theaterbühne. Es krachte so richtig,  
10 mal hell, mal dumpf, und da und dort sah man gespenstische Flammen zucken. »Prima, genau dort drüben liegt ja das ›Braune Haus‹, das Versammlungsgebäude der Münchner Nazis. Ist die Welt nicht verrückt: Die einen kämpfen fürs teure Vaterland, andere, wie wir, freuen sich über die Zerstörung



15 durch Bomben, auch dem Vaterland zuliebe.« Zeit und Traum  
und Wirklichkeit schwammen ineinander in meinem Bewußt-  
sein. Alles schien mir nur schwankende Kulisse zu sein, ich  
selbst eine Figur aus Pappkarton. Und daß die nächste Bombe  
mich treffen könnte, schutzlos in der Zelle, war unwesentlich.  
20 Ich fühlte Auflösung und eine Stelle aus Homers Ilias, während  
der Schulzeit gelesen, kam mir in den Sinn:

Grauensvoll donnerte nun der waltende Herrscher der Welt, Zeus,  
Oberher, und von unten erschütterte Poseidon  
Weit die unendliche Erd und der Berg' erstarrende Häupter.  
25 Alle sie wankten bewegt, die Füße des quelligen Ida  
bis zu den Höhn, auch Ilios Stadt und der Danaer Schiffe.

Als ich später einmal Hans fragte, wie er diese Nacht erlebt  
habe, meinte er: »Es war herrlich! Genau wie im Vorspiel des  
zweiten Aktes von Richard Strauss' Elektra.«

30 Nach Abschluß der Verhöre erschien eines Tages *Robert Mohr*,  
der mit anderen Beamten zusammen die beiden Hirzel-Fälle zu  
bearbeiten hatte, an der Zellentür mit einem besonderen Auf-  
trag: »Schreiben Sie ausführlich über Ihr Verhältnis zu diesem  
s. 209 Staat und über Ihr Verhältnis zu Sofie Scholl und ihrer Familie.«  
Ich war mißtrauisch. Immer auf neue Art wollen sie mich aus-  
horchen. – Die Dreisbach meinte: »Sus'chen, das ist deine  
Chance. Wir machen das zusammen Wort für Wort und können  
5 vieles zurechtrücken, wie es nur bei ruhiger, scharfer Überle-  
gung möglich ist und nicht bei Verhören.« Hans bekam densel-  
ben Auftrag – und tatsächlich: Bei der späteren Begründung  
von Hans' mildem Urteil, nämlich fünf Jahre Gefängnis, nahm  
Freisler darauf Bezug. Der junge Mann habe da eine Arbeit  
10 abgeliefert, die ihm Respekt abnötige. – Man kann nur staunen:  
Hans, mit seiner scheinbar unsinnigen Ehrlichkeit, hatte offen-  
bar damit und mit seinem gründlichen Denken Erfolg.

Durch die ermüdenden zähen Verhöre kamen mir manchmal  
Zweifel und Unmut an dem von mir eingeschlagenen und mit  
15 Hans vereinbarten Weg, nämlich vorzugeben, ich hätte den  
Inhalt der Flugblätter nicht gekannt. Wäre es denn nicht am ein-  
fachsten und klarsten, zuzugeben, daß ich den Inhalt kannte,  
mit den Ansichten und Absichten der Münchner überein-  
stimme und dann dafür eben einstehe? Doch die Dreisbach  
20 lehrte mich zu kämpfen: »Es genügt wahrhaftig, wenn drei  
eurer Gruppe das Leben verloren haben. Leute wie Hans Scholl  
wären doch nach dem Krieg nötig für ein neues Leben in  
Deutschland. Ich bin ganz und gar gegen Märtyrertum, gegen  
Heilige; ich bin fürs Leben. Soll denn von den Formulierungen  
25 dieser Gestapobeamten, dieser Diener einer Verbrecherclique,  
das Glück eurer Familie abhängen? Ich möchte dir sagen: Der  
sekundenschnelle Tod durch den Henker ist eine Kleinigkeit

gegenüber dem lebenslangen Leiden eurer Mutter und jetzt dem  
der Mutter Scholl. Und wie wird die Kindheit und Jugend die-  
ner jüngsten Geschwister werden? Es wäre falsch, allein schon  
30 der Familie zuliebe, nicht alles zu tun für dein Leben und das  
Leben deines Bruders. Kämpfe, lerne zu heucheln und zu lügen  
bis zur Selbstaufgabe, das ist besser und sinnvoller als sich  
zu opfern durch einen verbrecherischen Staat für die abstrakte  
35 Idee von ›Vaterland‹ und ›Freiheit‹. Das Vaterland besteht aus  
S. 210 Familien«, meinte sie, »also solltest du in erster Linie an eure  
Familie denken. ›Freiheit‹ ist ein hehres Wort und gehört dem  
Reich der Träume an. Wenn es einmal einen Rechtsstaat geben  
sollte, freie Meinungsäußerung, Vertrauen unter den Menschen,  
5 dann kommt dies auch ohne den Tod junger Studenten, aber  
man braucht später einsichtsvolle und mutige Leute wie die  
Scholls, um die Freiheit zu bewahren und ihr Inhalt zu geben.  
Insofern halte ich den Tod von Hans und Sofie Scholl und ihres  
Freundes für ein Unglück, für sie selbst und ihre Familien ohne-  
10 hin. Nein – die Menschen sind solcher Opfer nicht wert. Schau  
doch auf die deutsche und europäische Situation. Siehst du  
Wirkungen von Heiligen, Helden, von Christus? Die Menschen  
lassen sich in ihren Entscheidungen durch den Blick auf  
Märtyrer nicht beeinflussen. Das ist meine Meinung.« Ich war  
15 sehr erschrocken und versuchte die Hingerichteten zu vertei-  
digen: »Man braucht doch die Vorbilder der Tapferkeit, der Liebe  
und Selbstlosigkeit, des reinen Gewissens! Millionen beten  
doch zu den Heiligen und zur seligen Jungfrau Maria: ›Bitt‘ für  
uns!« – Lange redeten wir noch zusammen in der Nacht, und  
20 ich lernte eine tief enttäuschte, durch lange Jahre der KZ-Haft  
gedemütigte, ja zerstörte Frau kennen. Sie sagte: »Wäre nicht  
mein Mütterlein, so würde ich längst nicht mehr leben.« Einzig  
ihrer Mutter schrieb sie in täglicher Zwiesprache. Sie wollte  
mich mit all ihrer Kraft retten: »Warte bis ein neuer Geist wie-  
25 der reiner fließen kann. Glaube mir, es warten viele der Vorstel-  
lung zuliebe, die sie von ihrem Vaterlande haben und ihren  
Freunden zuliebe.«

Nach circa vier Wochen in der Brienner Straße wurde ich ins  
Gefängnis *Am Neudeck* verlegt, um dem dortigen Untersu-  
30 chungsrichter vorgeführt zu werden. »Vergiß nicht die Dreis-  
bach, dein altes Mistvieh!«, sagte sie beim Abschied. Sie war  
mir einer der wichtigsten Menschen in meinem Leben, ein  
Himmelsbote zur richtigen Stunde. Nun durfte ich Am Neu-  
deck zwei Tage lang die klassische Arbeit Gefangener kennen-  
35 lernen: Das Tütenkleben. Als ich das Zimmer des Untersu-  
S. 211 chungsrichters betreten wollte, kam mir Willi Graf entgegen  
mit tief leuchtenden Augen. Er hatte eben den Wortlaut der  
Anklage unterschrieben und konnte keine Hoffnung für sein  
Leben haben. Der Beamte erklärte mir, es gäbe Vergehen, Ver-

5 brechen und Schwerverbrechen; letzteres hätte ich begangen. Er las mir den Wortlaut der Anklage vor und reichte mir den Federhalter zur Unterschrift mit bedeutsamem, wie mir schien mitleidsvollem Blick. Danach kam ich ins große Münchner Gefängnis *Stadelheim*.

10 Die Gruppen von Neuzugängen wurden durch lange Gänge getrieben, angeschrien, in dicke Bücher eingetragen, mit neuen, ziemlich sonderbaren Kleidern versehen, mein Fingerring und ein silbernes Halskettchen wurden mir ebenfalls abgenommen. Das gab mir schon einen kleinen Stich. Schlußendlich landete  
15 ich in einer Einzelzelle und legte mich erleichtert auf die »Falle«. Am nächsten Morgen erwachte ich durch Schlüsselgerassel. Eine Tür nach der anderen wurde aufgerissen, die Insassen »erstatteten Meldung«, Wasserschüsseln klapperten: So, nun wußte ich, daß ich mich in einem richtigen Gefängnis  
20 befand. Nun kam ich dran, erhielt Waschwasser in einer Schüssel und frisches Trinkwasser in einem Bierkrug. Dann fiel die Tür wieder ins Schloß, und ich war für Stunden mir selbst überlassen. Ich schaute mich um: Das kleine Fenster lag sehr hoch, viel zu hoch, um hinaussehen zu können, dazuhin war es  
25 aus Milchglas. So war nicht zu erkennen, wie das Wetter war; Sonne, Wolken und direktes Licht waren nicht zu sehen.

Die hohe und schmale Zelle war etwa zwölf Quadratmeter groß, grünblau ölgestrichen, mit einer dunklen Linie in halber Höhe durchgezogen. Ständig wurden die Augen gezwungen, die-  
30 ser Linie nachzugehen. In der Ecke links neben der schweren eichenen Tür lief ein Heizrohr, rechts neben der Tür stand der immer stinkende Klosetteimer. An der einen Längswand sowie unter dem Fenster standen je eine Liege, an der anderen Längswand waren ein Klapp Tisch und eine Klappbank zu sehen,  
35 darüber ein Regal mit einem katholischen Gesangbuch, einer S. 212 Bibel, einer Holzschale mit Salz und einem Wasserkrug. Salz und Wasser sind in Bayern Grundrechte jedes Gefangenen.

Nach dem Frühstück um sieben Uhr, das aus einer Schale dünnem Milchkaffee und einer Scheibe Brot bestand, kam der  
5 gereinigte Kloeimer in die Zelle, um elf Uhr wurde das Essen durchs Gixerl hereingereicht, um siebzehn Uhr nochmal, und im übrigen war ich allein und ungeschoren und hielt einen langen Aufenthalt in dieser Umgebung sehr wohl für möglich. Jeden zweiten Tag war eine Stunde Hofgang. Man hatte vor  
10 die Zelle zu treten, mit dem Gesicht zwanzig Zentimeter von der Wand entfernt. So standen in dem langen, düsteren, steinernen Gang links und rechts je etwa 30 Frauen der Wand zugekehrt. Nun wanderten wir unter Gerutsche und Geklapper der vielen Holzpantoffeln und unter ziemlich wüsten Reden der  
15 Wachtmeisterinnen, die wie Wachhunde dastanden mit dicken, herunterhängenden Schlüsselbunden, durchs Treppenhaus hin-

unter in einen weiten Hof, in dem auch das Richthaus zu sehen war; der Hof war mit einer etwa acht Meter hohen Backsteinmauer umgeben und enthielt ein quadratisches Stück Grasland, in dem nun etwa 100 Frauen, die Hände wie geboten auf dem Rücken, im Gänsemarsch auf schmalen betonierten Pfaden herumspazierten. Zuweilen kam eine Aprilböe, oder es regnete, und wir hatten doch nur Baumwoll- oder Leinenkleiner an. Die »Zugänge« weinten vor sich hin, die Alterfahrenen lachten, machten einander Zeichen, versuchten sich Zettelchen zu übermitteln, und ich? – Ich genoß mit vollen Zügen die frische Luft, endlich konnte ich den hellen Himmel wieder erblicken, sogar die Spitze eines Baumes auf der anderen Seite der hohen Mauer, draußen; Gänseblümchen zeigten sich im Gras, kurz: ich fühlte, daß ich lebte und den Frühling doch nicht ganz verpasse. – Das alles war ja zu ertragen, es waren normale Gefängnisumstände, ein Säulenheiliger hatte es schlimmer.

Nach dem Frühstück flogen eine Schere, Strümpfe und Wolle und eine Nadel in die Zelle. Es war mir nicht klar, ob ich als Untersuchungshäftling zum Arbeiten verpflichtet war. Ich wechselte also ab, stopfte eine zeitlang Strümpfe, dann wieder setzte ich mich mit dem Rücken zur Tür an den Klappisch, breitete die Strümpfe und Wolle über den Tisch aus und las damals lange Abschnitte im Alten Testament, fand es interessant und entdeckte große Geschichten. Das katholische Gesangbuch enthielt viele mir unbekannte Lieder, mehr vorreformatorische und kirchentonartige als das evangelische. Jeden Tag lernte ich eine neue Melodie auswendig. Dann wieder kehrte ich mich der Arbeit zu. Nichts tun dürfen, macht zäh und lähmt. Man läßt sich dann von den eigenen Gedanken im Kreis herumtreiben. Einmal nur täglich sollte man die Lage überdenken. – Es waren Tage der schönsten Ruhe, des Sich-selber-Begegneten, und mein vergangenes Leben erschien mir schön und glücklich, mein momentanes durchaus erträglich. Die Augen litten etwas, weil sie sich nie auf eine längere Distanz einstellen durften, denn die Zelle war höchstens fünf Meter lang. Doch war es ein gewisser Ersatz, die Augen zu schließen und sich eine weite Landschaft vorzustellen. Erinnerungen erwachten, die eigentlich im hintersten Gesichtswinkel versunken waren. Der Nachmittag war lang und voller Hungergefühl, ich sehnte den Abend herbei. Um achtzehn Uhr wurden Nadel und Faden abgegeben (sehr wichtig, denn man hätte sich ja in der Nacht töten können), Suppe wurde hereingereicht sowie etwas Wasser in einer Schüssel für die »Abendtoilette«. Danach legte ich mich auf meine Matratze, die aus zusammengelegtem harten Gras bestand, mit einer Dalle in der Mitte, die Hunderte von Vorgängerinnen geschaffen hatten. Langsam nahm die Dämmerung zu, er wurde mäuschenstill, rein gar nichts war zu hören in dem riesigen Ge-

bäudekomplex. Etwa um halb acht tauchte für etwa zwanzig  
30 Minuten ein Stern hoch oben am Fenster auf, den ich erwartete,  
bewies er mir doch, daß die Erde sich drehte.

Zweimal wöchentlich betrat *Pfarrer Dr. Alt* mit lautem  
»Grüß Gott« unser Stockwerk, rief mich heraus und brachte  
mir, während wir den langen Gang auf und ab gingen, Nach-  
35 richten von zu Hause. Er korrespondierte nämlich in lateini-  
S. 214 scher Sprache mit unserer Familienfreundin in Ulm, Dr. Marie  
Rueff, was für Hans und mich sowie für die Eltern geradezu  
lebenswichtig war. Er wußte außerdem, wo gewöhnlich Wanzen  
sich versteckt hielten, die uns plagten, er berichtete vom Stand  
5 des Truppenrückzugs und natürlich von Hans, und war in jeder  
Hinsicht ein interessanter, phantasievoller, durch und durch  
gütiger Gesprächspartner, so daß ich mich jedesmal beschenkt  
fühlte und erfrischt durch diesen Wind von draußen. Auch  
brachte er mir Bücher: Grillparzers Werke, Eckermanns Ge-  
10 spräche, E.T.A. Hoffmann und »evangelisches Schrifttum für  
stille Stunden«. Ich dachte, es sollte besser heißen »für stille  
Jahre!« Einmal gestand er mir ganz offen: »Wenn ich meine  
Arbeit in diesem Gefängnis ehrlich betrachte, so muß ich zu-  
geben, daß sie völlig sinnlos ist.«

15 Durch ihn konnte ich nochmal von Sofie hören. »Wer sie im  
Prozeß erlebt hatte, oder gar ihr Sterben, konnte sie nur bewun-  
dern, ihren klaren, festen Standpunkt, ihre Furchtlosigkeit und  
Ruhe. Ohne eine Träne war sie dem Tod entgegengegangen.«  
Robert Mohr, der unser beider Vernehmungsbeamter war, beide  
20 Prozesse miterlebt hatte und ein überzeugter Nazi war, meinte  
auf meine Frage, wie sie ihr Schicksal ertragen habe: »Da war sie  
nur zu bewundern.« Obwohl beide Geschwister – wie Pfarrer  
Alt mir berichtete – beim letzten Abendmahl beehrten, katho-  
lisch getauft zu werden, verzichteten sie darauf auf Zuspruch  
25 des Pfarrers nach kurzer Überlegung, um ihrer Mutter nicht  
zusätzlich Schmerzen zu bereiten. »Freiheit«, hatte Hans Scholl  
gerufen, als er auf das Richthaus zuschritt. – Sofie fühlte sich  
frei vom Urteil anderer Menschen, frei von Besitzfreude und  
sonstigen Wünschen nach äußerem Glück und konnte dadurch  
30 ihr Los gefaßt hinnehmen, auch im Bewußtsein, andere gedeckt  
zu haben, z.B. mich und meinen Bruder. Diesen Sachverhalt er-  
fuhr ich erst später, und es wurde damit doppelt klar, daß Hans  
nur durch Denunziation der jungen Stuttgarter gefaßt worden  
war. Robert Mohr übrigens zog sich aus der politischen Polizei,  
35 der Gestapo, bald danach zurück zur normalen Kriminalpolizei.

Quellenkritische Hinweise. *Typus*: Schriftquelle (Druck). ▫ *Gattung und Charakteristik*: Zeitgeschichtliche Autobiographie. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Die Urheberin verfasst die Erinnerungen an ihre Jugend (1933-1945) Ende der 90er Jahre in Stuttgart, das Buch »Vom Ja zum Nein« erscheint erstmals 2000 im Silberburg-Verlag. ▫ *Rolle, Perspektive und Intention*: Vgl. dazu zunächst das ausführliche Vorwort S. 9ff sowie QWR 23.02.1943, E22.<sup>27</sup> Hier berichtet sie von ihrem Vernehmungen in der Staatpolizeileitstelle München und von ihrer Inhaftierung in den Gefängnissen Brienner Straße, Neudeck und Stadelheim. ▫ Die Frage der *Faktizität* ist zu einem späteren Zeitpunkt Punkt für Punkt zu diskutieren. ▫ *Relevanz*: I.

<sup>27</sup> Vgl. zu Susanne Hirzels zeitgeschichtlichen Erinnerungen grundsätzlich HEAP 2023.

U14 Interview mit Anneliese Knoop-Graf über ihre Polizeihaft im März 1943<sup>28</sup>

*Wann erfuhren Sie von der Ermordung der Geschwister Scholl?*

25 Das weiß ich nicht mehr. Interessanterweise bekommt man im Gefängnis sehr viel mit, es gelangt mehr durch die Türritzen, als man annehmen möchte. Es gab eine Inhaftierte, Else Gebel, die alle Neuaufnahmen registrierte. Sie teilt mit Sophie eine Zelle und war auch in ihren letzten Stunden bei ihr. Diese Frau erzählte mir,  
s. 83 wer noch aus dem Kreis der Weißen Rose verhaftet worden war. Zudem durften wir alle paar Tage im Gefängnishof herumgehen. Da sah ich dann auch die Eltern von Alexander Schmorell, Clara Huber, die Ehefrau von Kurt Huber, und seine Schwestern sowie  
5 die Schwester von Christoph Probst. Wir durften jedoch nicht miteinander sprechen.

Eines Tages legte man mich mit Angelika Probst zusammen, vielleicht aus Platzgründen, andere Gründe fallen mir nicht ein. Für die Schwester von Christoph Probst und mich war das die Rettung,  
10 da wir uns gegenseitig unterstützen. Als wir eine Zelle teilten, war Christoph schon tot, denn Angelika wurde beim Begräbnis ihres Bruders festgenommen. Vom Grab weg verhaftet. So seltsam es auch war, aber wir beide haben später sehr viel gelacht, meist über merkwürdige Situationen, wie man sie nur in einem Gefängnis erleben kann. Es war ein verzweifertes Lachen gewesen, aber es gab  
15 viel Kraft.

Überstanden haben wir die Monate, weil wir uns alle Bücher kommen ließen, die wir lesen wollten. Wir waren ja nicht verurteilt, aus diesem Grund war das möglich. Angelika und ich lernten  
20 zusammen Gedichte, die wir uns dann gegenseitig vortrugen. Ich kannte damals bestimmt über hundert Gedichte auswendig. Auch strickte ich pausenlos für die Frau des Gefängnisdirektors. Sie gab mir aufgeribbelte Wolle, und da ich gut im Stricken war, konnten wir auf diese Weise unsere Verpflegung etwas aufbessern.

25 *Was wollten die Gestapo-Leute von Ihnen wissen?*

Im Einzelnen weiß ich das nicht mehr so genau. Natürlich fragte man mich als Erstes, ob ich etwas wüsste. «Nein», sagte ich daraufhin, was ja auch stimmte. Diese Aussage vermochte ich auch tatsächlich durchzuhalten, weil ich ja wirklich nichts wusste. Hätte ich  
30 was gewusst, ich hätte das «Nein» nicht vier Monate lang derart vehement beibehalten können. Ich war nicht so mutig oder schlagfertig. Dann fragte man mich, wer denn die Freunde meines Bruders gewesen wären. Ich erwiderte, dass er mir diese immer vorenthalten hätte. Das, was mich damals in jungen Jahren sehr geärgert hatte, schlachtete ich jetzt aus, sagte, mein Bruder hätte mich nie  
s. 84 mit seinen Freunden bekannt gemacht. Die Gestapo glaubte mir das sogar. Und die Sophie gab in ihren Verhören nie zu verstehen,  
5

<sup>28</sup> Anneliese Knoop-Graf im Gespräch mit Sibylle Bassler, in BASSLER 2006, 82-84.

dass ich bei meiner Ankunft in München einige Tage bei ihr und ihrem Bruder gewohnt hatte. Und ich habe davon aus nichts erzählt, ich wurde ja nicht danach gefragt. Immerhin wäre das ein Verdachtsmoment gewesen, fünf Tage zusammen in der gleichen Wohnung zu leben. Eine weitere Frage war, wer denn Willi in unserer Unterkunft besucht hätte? Kühn antwortete ich: «Es gab da welche, die meinen Bruder besucht haben, aber ich kenne diese Leute nicht.» Dabei hätte ich sie alle mit Namen nennen können.

15 Ich war ja eine furchtbar neugierige Schwester, ich wusste genau, wer zu uns kam.

Quellenkritik. *Typus*: Schriftquelle (Druck). ▫ *Gattung und Charakteristik*: Zeitzeugenschaftliches Interview. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Urheberinnen sind Anneliese Knoop-Graf und Sibylle Bassler, sie führen das Gespräch im Oktober 2005 in Bühl. Die Quelle wird von der Zeitzeugin »gegengelesen und für die Veröffentlichung autorisiert.«<sup>29</sup> ▫ *Zu Rolle, Perspektive und Intention* vgl. QWR 18.02.1943, E72. Hier berichtet die Urheberin über ihre Haft, in der sie ohne Kenntnis der Widerstandstätigkeit ihres Bruders Täterwissen vier Monate ihres Lebens verbringen musste. ▫ *Transparenz*: Die Bemerkung über die Verschwiegenheit von Sophie Scholl (S. 84 Z. 6f) beruht offenbar auf der Kenntnis der Vernehmungprotokolle (0). ▫ *Faktizität*: Unzutreffend, zumindest aber unscharf ist die Formulierung S. 82 Z. 29. – Die Mitteilung über das Amt eines Gefängnisdirektors im Hausgefängnis der Staatspolizeileitstelle überrascht (S. 83 Z. 22). ▫ *Relevanz*: I.

<sup>29</sup> BASSLER 2006, 13.



U15 Interview mit Franz J. Müller über seine Verhaftung und Polizeihaft im März 1943<sup>30</sup>

*Wie lief die Verhaftung ab?*

Wir kamen gerade von einer Felddienstübung zurück. Als wir den Kasernenhof betraten, sah ich, dass dort von meiner Einheit der Oberleutnant, der Major und der Leutnant standen. Es war halb  
30 sieben abends. In diesem Augenblick dachte ich: Gefahr! Nie zuvor  
S. 181 hatten sich die drei mitten im Hof aufgestellt. Als ich an ihnen vorbeiging, sagte einer von ihnen: «Müller, auf die Dienststube!» Jetzt war alles klar. Abhauen konnte ich nicht. Es war sinnlos, weil  
5 ich mich innerhalb der Kaserne befand. Und nachdem man mir den Befehl erteilt hatte, meinen Vorgesetzten auf die Dienststube zu folgen, wurde ich sofort von zwei Unteroffizieren flankiert. Sie haben mich nicht festgenommen, aber sie blieben immer in meiner Nähe. In der Dienststube bot man mir höflich einen Platz und eine  
10 Zigarette an. Schließlich sagte der Oberleutnant zu mir: «Ich habe da eine unangenehme Sache. Ich muss einen Befehl durchführen, unterzeichnet von Generalfeldmarschall Keitel. Ich muss Sie dem Volksgerichtshof überstellen.» Der Major gab mir dann die Hand mit den Worten: «Wir haben unseren Befehl. Es tut uns leid, von  
15 unserer Seite liegt nichts gegen Sie vor. Ich hatte Sie sogar für einen Offizierskurs vorgeschlagen.»

Anschließend wurde ich in eine kleine Arrestzelle gesperrt, in der ich eine unruhige Nacht verbrachte. In der Zelle neben mir lag ein deutscher Soldat, der ein französisches Schaf gestohlen, mit  
20 seinen Kameraden geschlachtet und aufgeessen hatte. Sechs Monate kam er dafür in Haft.

Nach dieser Nacht wurde ich, begleitet von zwei anderen Unteroffizieren, nach München gebracht. Auf der Fahrt erlebte ich eine schlimme Geschichte. Die Strecke führte über Ulm. Der Zug erhielt aber keine Einfahrt in den Bahnhof meiner Heimatstadt. Da  
25 stand der Zug also auf einem Hügel, und vom Fenster aus konnte ich das Haus meiner Eltern sehen – zweihundert Meter lag es vielleicht von mir entfernt. Plötzlich entdeckte ich meine Mutter, wie sie die Betten zum Lüften aufs Fensterbrett legte. Der Zug stand dort ungefähr fünf Minuten, und meine beiden Begleiter schliefen.  
30 Ich hätte rausspringen können, aber gleichzeitig überlegte ich: Wo sollte ich denn hin? Ich konnte meine Eltern doch nicht gefährden. Außerdem war ich in Uniform und wäre wohl bald gefragt worden,  
S. 182 warum ich nicht bei meiner Truppe war. Auf dem Bahnsteig in Ulm sah ich dann zwei Nachbarstöchter. Denen trug ich auf: «Sagt meiner Mutter, ich sei auf dem Weg nach München.»

*Wie ist es Ihnen in der Haft entgangen?*

5 In München schlug mir der Gestapobeamte als Erstes die Zigarette, die mir meine Begleiter noch gegeben hatten, mit den Worten aus dem Mund: «Damit du gleich weißt, wo du hier bist!» Ich kam

<sup>30</sup> Franz J. Müller im Gespräch mit Sibylle Bassler, in BASSLER 2006, 180-182.

zunächst in eine Achterzelle. Wir waren jedoch zwanzig. Einer  
nahm mich bald zur Seite und flüsterte mir zu: «Rede nichts, in  
10 der Zelle ist ein Spitzel.» Später, nach den Verhören, wies er mich  
an: «Erzähl nichts. Setz dich hin und memoriere genau, was sie  
gefragt haben und was du gesagt hast. Du musst immer dasselbe  
antworten können.» Später war ich dann bis zur Verhandlung in  
einer Einzelzelle. Das Bett wurde tagsüber hochgeschlossen. Es  
15 gab kaum etwas zu essen. Ich nahm zehn Kilo ab, brach mehrmals  
ohnmächtig zusammen. Es war kalt. Keinerlei Kontakte. Kaum  
Hofgang. Verhöre morgens um fünf oder auch nachts um elf. Mir  
half, dass ich viele Gedichte gelernt hatte. Vor allem half mir der  
Glaube.  
[...]

S. 183

*Wie ist es Ihnen in der Haft entgangen?*

Da die Familien Scholl und Hirzel befreundet waren, lag ein Ver-  
dacht nahe. Hans Hirzel war schon zuvor von der Polizei in Ulm  
verhört worden, weil er versucht hatte, zwei HJ-Führer zu über-  
25 zeugen, dass man gegen die Nazis sein müsste. Die beiden hatten  
ihn angezeigt. (die beiden leben übrigens unbescholten heute  
noch.) Er war zwar wieder freigelassen worden, aber nach der Ver-  
haftung der Geschwister Scholl wurde dieser Verbindung erneut  
S. 184 nachgegangen. Hans Hirzel hat auch im Verhör viel geredet und  
Namen genannt. Ich will das entschuldigen. Intelligent wie er war,  
hatte er vielleicht gedacht, dass er die Gestapo davon überzeugen  
könnte, dass das, was wir gemacht hatten, richtig gewesen sei. Viel-  
5 leicht ist er aber selber stark unter Druck gesetzt worden.

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Druck). ◦ *Gattung und Charakteristik:* Zeitzeugenschaftliches Interview.  
◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheber und Urheberin sind Franz J. Müller und Sibylle  
Bassler, sie führen das Gespräch Ende Oktober 2005 in der Münchner Wohnung Müllers.<sup>31</sup> Die Quelle wird von  
der Zeitzeugin »gegengesehen und für die Veröffentlichung autorisiert.«<sup>32</sup> ◦ *Rolle, Perspektive und Intention:* Der  
Urheber legt Wert auf die Feststellung, dass er nicht als Zeitzeuge, sondern als »Zeithandelnder« berichtet.<sup>33</sup> ◦  
*Transparenz:* Es ist nicht deutlich, ob die Mitteilungen über das Aussageverhalten seines Freundes Hans Hirzel  
(S. 184 Z. 1-5) auf dessen Berichten oder auf der Kenntnis der Vernehmungsprotokolle gründen (0). ◦ *Faktizität:*  
Es stellen sich folgende Plausibilitätsprobleme: Ein Vorschlag des 18-jährigen Rekruten, der sich erst seit wenigen  
Tagen in der Grundausbildung befindet, für einen Offizierskurs ist höchst unwahrscheinlich (S. 180 Z. 15f). – Es  
ist für d. Ed. gegenwärtig kein Haltepunkt auf der Bahnstrecke Stuttgart-Ulm erkennbar, von dem aus das Eltern-  
haus Müllers (Brucknerweg 15) näher als 1,2 km Luftlinie entfernt sein könnte. Daher kann dem Bericht, der  
Urheber habe seine Mutter beobachtet (S. 181 Z. 25ff), keine Faktizität zugesprochen werden. – Ebenso erscheint  
es als schwer vorstellbar, dass beide Bewacher zur gleichen Zeit geschlafen haben sollen, vor allem vor der  
Einfahrt in den Ulmer Hauptbahnhof (S. 181 Z. 30). Auch wäre das Zulassen einer Kommunikation des zu  
Überstellenden, der offensichtlich einer schweren Straftat beschuldigt wird (S. 181 Z. 11-13), mit Passantinnen  
auf dem Bahnsteig eine schwere Dienstpflichtverletzung (S. 182 Z. 1-3). – Das Geschenk einer Zigarette an den  
Kameraden erscheint als plausibel (S. 182 Z. 5-7). Das gilt nach Ansicht d. Ed. aber nicht unbedingt für die sich

<sup>31</sup> BASSLER 2006, 161.

<sup>32</sup> BASSLER 2006, 13.

<sup>33</sup> »Zum Abschied gibt er mir noch etwas für ihn sehr Wichtiges auf den Weg. Als Zeitzeugen habe er sich nie verstanden, eher als »Zeithandelnden«, denn schließlich habe er etwas gegen das Regime getan und sei dafür auch verurteilt worden, was man von vielen anderen, die Zeugnis über die Weiße Rose ablegen wollen, nicht behaupten kann.« (BASSLER 2006, 162.)

anschließende Szene: Ein Duzen des in Uniform Vorgeführten durch die Gestapobeamten ist zwar grundsätzlich denkbar, sonst aber bisher nicht belegt. – Achterzellen, die mit 20 Häftlingen überbelegt wurden, sind im Hausgefängnis der Staatspolizeileitstelle München bislang nicht bekannt (S. 182 Z. 8). – Der Urheber berichtet von Einzelhaft und Verhören (damit kann nur die Polizeihaft gemeint sein) bis zur Hauptverhandlung am 19.04.1943 (S. 182, Z. 13-17). Doch ist eher anzunehmen, dass Müller, wie alle anderen zu diesem Zeitpunkt Beschuldigten, sich seit dem 24.03.1943 in Untersuchungshaft befindet (vgl. QWR 24.03.1943, E02-E12). – Die Familien Scholl und Hirzel waren *nicht* befreundet (S. 183 Z. 22).<sup>34</sup> – Wolf Tröster und Gerhard Munz waren nach Wissen d. Ed. keine HJ-Führer (S. 183 Z. 24). ◻ Relevanz: I, 0.

<sup>34</sup> Vgl. u. a. QWR 10.03.1943, E01, f. 8<sup>r</sup> Z. 6ff (weitere Belege folgen).

U16 Interview mit Susanne Zeller-Hirzel über ihre Polizeihaft im März 1943<sup>35</sup>

*Wußten Sie zu dem Zeitpunkt schon, was mit Hans und Sophie Scholl passiert war?*

15 Nein. Erst in München habe ich erfahren, was geschehen war, von  
einer Mitgefangenen. Als klar wurde, dass es eine Verbindung  
nach München gab, wurde ich in einem Neubau der Münchner Ge-  
stapo untergebracht, und zwar in einer so genannten Ehrenzelle.  
Das heißt: Wer Geld hatte, konnte sich Zeitungen und Essen von  
20 draußen bestellen. In dieser Zelle gab es zwei Betten, eine Toilette,  
einen Schrank mit Kleiderbügel – für eine Gefängniszelle war sie  
ausnehmend vornehm! Meine Zellengenossin war eine Frau, Else  
Gebel, die tagsüber im Aufnahmebüro arbeitete, da sie Schreibma-  
schine schreiben konnte. Als ich sie dann am ersten Abend fragte,  
25 wer vorher in meinem Bett gelegen hatte, sagte sie nur: «Ach, da  
brauchst du dir keine Gedanken zu machen, das war ein ganz be-  
sonders nettes Mädchen gewesen.» Sie wollte es geheim halten,  
aber eines Tages ist ihr dann rausgerutscht, dass es Sophie war.  
Das war für mich natürlich ein Schock. Sie sagte dann auch noch,  
30 dass Sophie in ein anderes Gefängnis gekommen sei. «Durch die  
s. 209 Gitter habe ich viel in der Hof rausgeschaut, ich weiß noch, wie  
die beiden hintereinander in das Transportauto eingestiegen sind,  
zuerst die Sophie und dann der Hans.» Zum Schluss meinte sie:  
«So habe ich sie in Erinnerung.» Erst nach einiger Zeit, vielleicht  
5 nach anderthalb Wochen, kam raus, dass sie nicht mehr lebten,  
und zwar durch eine Zeitungsannonce, die der Hausbursche, ein  
gefangener junger Kommunist namens Sepp, in unsere Zelle warf.  
Die Annonce hatte ein Nürnberger Apotheker geschaltet, in ihr  
stand, dass er mit den hingerichteten Hochverrättern Hans und So-  
10 phie Scholl nicht verwandt oder verschwägert sei. Als ich am 22. Fe-  
bruar 1943, am Hinrichtungstag der Sophie, verhaftet worden war,  
hatte mir der Gestapo-Beamte nichts gesagt, weil er noch nichts  
davon wusste. Auch danach erfuhr ich nichts durch die Gestapo,  
nur die Anzeige war mir eine sichere Kunde.

15 *Was empfanden Sie in diesem Augenblick?*

Ich hatte eine wahnsinnige Wut! Man hatte gar keine Tränen  
mehr in dieser Zeit, es war so entsetzlich gewesen. Zugleich war  
ich vollkommen klar im Kopf. Ich musste ja auch meine Rolle  
spielen, dauernd waren diese Verhöre. In der Zwischenzeit gab es  
20 einen Wechsel bei meiner Zellen-Mitbewohnerin, was für mich  
ein Glücksfall war. Wieder war es eine ältere Frau, der ich, wenn  
sie abends aus der Küche kam, in der sie arbeitete, von meinen  
Vernehmungen erzählen konnte. Sie sagte dann: «Morgen musst  
du dies und das noch besser erklären, noch ein bisschen anders zu-  
25 rechtrücken.» Das hatte mir ganz wesentlich geholfen. Ich wurde  
ja von dem Gestapo-Kommissar Robert Mohr verhört, der auch

<sup>35</sup> Susanne Zeller-Hirzel im Gespräch mit Sibylle Bassler, in BASSLER 2006, 208-211.

Sophie vernommen hatte. Er dacht sich immer neue Methoden aus, mich auszufragen. Einmal sagte er zu mir, dass ich alles aufschreiben müsste, wie ich mein Verhältnis zur Familie Scholl, zu Sophie Scholl sehen würde und zu diesem Staat. Meine Zellengenossin meinte nur: «Das ist die Chance für dich! Jetzt kannst du Wort für Wort alles genau überlegen.» Sie hat mich dabei enorm unterstützt. Ihr Name ist Tilde Dreisbach. Ich habe sie nie wieder gesehen, habe ihr nie danken können.

*Sie sagen, Sie müssten Ihre Rolle spielen. Was war das für eine?*

Die Rolle eines einundzwanzigjährigen Mädchens, naiv, dennoch schulgescheit, das da in etwas hineingeraten ist, was es nicht ganz übersehen konnte. Bei den Verhören – manchmal wurde ich von drei Beamten befragt – dachte ich oft: Wir werden schon sehen, wer schlauer ist. Mich kriegt ihr nicht so schnell, es reicht, wenn drei tot sind, Sophie und Hans und Christoph Probst. Meine Zellen-Mitbewohnerin sagte immer: «Halte ja durch mit deiner Rolle, dass du nichts von den Flugblättern wusstest. Denk an deine Familie, wenn dir schon dein Leben egal sein sollte.» Manchmal war ich schon am Kippen. Und da sagte sie dann: «Um Gottes willen. Nein! Wozu denn neues Leid?»

*Wollten Sie auch deshalb nicht umfallen, um im Sinne von Sophie und Hans und den anderen weiterzumachen, oder ging es nur darum, sich selbst zu retten?*

Da hat man nur noch an sich selber gedacht! Besonders als klar war, dass die anderen umgebracht worden waren. Da hatte man den Eindruck, alles sei aufgefliegen. Man war derartig deprimiert und glaubte nicht mehr an irgendeinen Erfolg oder einen Sinn, die wichtigsten Personen waren eben tot. Nach der Annonce sagte dann meine erste Mitinsassin, Else Gebel, zu mir: «Weißt du, wir alle hier im Gefängnis, die wir wussten, dass sie um siebzehn Uhr geköpft wurden, haben zu dieser Zeit das Vaterunser gebetet.» Es war unglaublich, was ich da erlebte. Einen großen Zusammenhalt all der vielen Hitlergegner im Gefängnis.

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Druck). ◻ *Gattung und Charakteristik:* Zeitzeugenschaftliches Interview. ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheberin ist Susanne Zeller-Hirzel, das Interview mit ihr führt Sibylle Bassler im Dezember 2005 in Stuttgart-Weilimdorf.<sup>36</sup> Die Quelle wird von der Zeitzeugin »gegengelesen und für die Veröffentlichung autorisiert.«<sup>37</sup> ◻ *Rolle, Perspektive und Intention:* Susanne Zeller-Hirzel berichtet über ihre Haft im Hausgefängnis der Staatspolizeileitstelle München. ◻ *Fragen zur Faktizität* werden zu einem späteren Zeitpunkt diskutiert. ◻ *Relevanz:* I.

<sup>36</sup> Vgl. das Schreiben von Sibylle Bassler an d. Ed. vom 26.04.2022.

<sup>37</sup> BASSLER 2006, 13.

U17 Interview mit Traute Lafrenz zu ihrer Festnahme und Haft im März 1943<sup>38</sup>

*Sie sind selber festgenommen worden. Wissen Sie noch, wann das war?*

[...] Als

20 Werners Heimaturlaub zu Ende war, bin ich wieder nach München  
zurückgekehrt und wurde das erste Mal verhört – später wurde ich  
dann auch festgenommen. Ich war zu Hause bei meinen Vermie-  
tern, als das passierte. Die Gestapo brachte mich ins Wittelsbacher  
Palais. Meine Zelle teilte ich mit einer phantastischen Frau, sie war  
25 Kostümdesignerin beim Ballett. Wenn abends keine SS-Wache  
mehr da war und man das Licht ausgeschaltet hatte, dann zündete  
sie eine Kerze an und stellte sie unters Bett. Auf dem Fußboden  
liegend hat sie dann Ringelnetz vorgelesen. Das war eine tolle  
Person! Ich habe nie herausgefunden, was mit ihr passiert ist.

s. 56 *Wie waren die Verhöre?*

Der Kerl, der mich vernahm, der war so dumm. Man konnte ihn an  
der Nase herumführen, schon deshalb, weil er alles wissen wollte,  
was er kriegen konnte. In Hamburg war es dann später anders.

5 *War Ihnen während der Haft klar, was Ihnen geschehen konnte?*

Nein! Zunächst einmal war ich noch völlig davon erschlagen, dass  
Hans mir nichts von den Aktionen erzählt, dass er mich nicht ein-  
bezogen hatte. Ich kam mir vor wie ein Opfer, das man nicht hatte  
annehmen wollen. Wenn du in diesem Gefühl lebst, dann ist alles  
10 andere völlig egal. Später hatte ich große Furcht, dass sie mich ins  
KZ bringen würden, davor graute mir.

*Haben Sie etwas über die anderen erfahren, als Sie in Untersuchungs-  
haft saßen?*

15 Ich sah nur Anneliese Graf, die Schwester von Willi, und Angelika  
Probst, die Schwester von Christoph. Aber wir haben nicht mit-  
einander gesprochen. Beide Frauen kannte ich nur wenig, ich hatte  
sie einige Male bei Willi getroffen. Sie waren privilegiert, denn die  
durften immer spazieren gehen. Warum die das waren, das weiß  
ich nicht.

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Druck). ◦ *Gattung und Charakteristik:* Zeitzeugenschaftliches Interview.  
◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheberinnen sind Traute Lafrenz-Page und Sibylle Bassler,  
sie führen das Gespräch im April 2006 in Yonges Island, South Carolina. Die Quelle wird von der Zeitzeugin  
»gegengelesen und für die Veröffentlichung autorisiert.«<sup>39</sup> ◦ *Rolle, Perspektive und Intention:* Bericht über die  
Gestapohaft in München. ◦ *Faktizität:* I, IIa. ◦ *Relevanz:* I.

<sup>38</sup> Traute Lafrenz-Page im Gespräch mit Sibylle Bassler, in BASSLER 2006, 55f.

<sup>39</sup> BASSLER 2006, 13.

U18 Bericht von Peter Normann Waage auf der Grundlage von Vernehmungsprotokollen und des Berichts von Traute Lafrenz über ihre Festnahme und Haft im März 1943 sowie auf der Grundlage der Anklageschrift vom 12.04.1943<sup>40</sup>

Die Vernehmungsprotokolle der Gestapo sind zweifelhafte Quellen. Fragen und Antworten sind von Misstrauen, Angst und Verstellung geprägt. Die Lüge ist erst einmal das einzig Sichere.  
10 Traute selbst bezeichnet die Abschriften ihrer eigenen Verhöre als einen Haufen Lügen. Über *etwas* geben sie dennoch Aufschluss, nämlich über das, was sie nicht gesagt hat: Sie verriet nicht, dass sie tatsächlich in die Beschaffung von Papier und Utensilien involviert gewesen war, und dass sie Flugblätter ver-  
15 teilt hatte – etwas, was zu einem Urteil wegen Hochverrats hätte führen können. Und das Wichtigste: Sie erwähnte weder die Verbindung nach Hamburg noch zog sie andere hinein, die der Gestapo nicht bekannt waren. Stattdessen lenkt sie die Aufmerksamkeit ab und lässt das Verhör nie in eine Richtung einschlagen,  
20 die wunde Punkte berühren könnte.

Ich referiere die Vernehmungen kurz:

Aus den Vernehmungsprotokollen geht hervor, dass Traute im ersten Verhör nicht nur zu ihrem Verhältnis zu den Verstorbenen befragt wurde, sondern auch zu einer Reihe anderer Personen,  
25 unter ihnen Professor Huber, Josef Furtmeier und Carl Muth. Es wird außerdem deutlich, dass es Gisela Schertling war, die diese zusammen mit einer Reihe anderer Namen genannt hatte, als sie am 18. Februar vernommen worden war.

Traute antwortete, ja, sie habe diese Personen schon mal getroffen. Hubers Vorlesungen habe sie auch gehört, sie kenne aber  
30 keinen der Genannten gut. Sie hätten ein paar Mal über Literatur und kulturelle Fragen gesprochen – das sei alles.  
s. 213

Der Leiter des Verhörs kam zu dem Schluss, es gebe keine Anhaltspunkte dafür, sie wegen irgendeines strafbaren Vorgangs  
5 anzuklagen. Er machte jedoch deutlich, dass sie über das Verhör Stillschweigen zu bewahren habe und es gegenüber niemandem erwähnen dürfe. Traute Lafrenz unterschrieb diese Schweigeverpflichtung.

Das hinderte sie nicht daran, kurze Zeit später Katharina Schüdekopf aufzusuchen, um sie ein weiteres Mal zu warnen, und  
10 Gisela Schertling, um sie zur Rede zu stellen, weil diese so viele Namen preisgegeben hatte. Es dauerte nicht lang, bis die Gestapo wusste, dass Traute ihr Schweigeversprechen gebrochen hatte.

Am 15. März wurde Traute erneut zum Verhör einbestellt. Dieses  
15 Mal nahm man sie bis zum Prozess gut einen Monat später in Haft. In der Zeit bis zum 3. April wurde sie sechs Mal verhört. Die Gestapo fragte sie über die Flugblätter der Weißen Rose aus, die waren ihr doch sicherlich bekannt. «Ja, jetzt wo Sie es erwähnen» – sie erinnere sich, dass Hans ihr im letzten Sommer

<sup>40</sup> WAAGE 2012, 212-216.

20 eines während einer Vorlesungspause gezeigt hatte. Er hatte ge-  
sagt, er habe es mit der Post bekommen. Begriff sie nicht, dass  
es sich um staatsfeindliches Material handelte? Doch, ja, das  
verstand sie schon, aber gleichzeitig könne sie sich nicht vorstel-  
len, dass sie irgendwelchen Schaden anrichten konnten. Wusste  
25 sie denn nicht, dass sie verpflichtet war, solche Vorkommnisse  
zu melden? Doch, darüber sei sie sich im Klaren, aber, wie ge-  
sagt, die Flugblätter wirkten doch völlig harmlos – und außer-  
dem: Schon aus rein menschlichen Gründen hätte sie doch ihren  
Freund wegen so eines Unsinns nicht angezeigt! Das müsse der  
30 Vernehmungsleiter doch verstehen!

Aber hatte sie nicht an politischen Diskussionen teilgenommen?  
«Na ja, was heißt schon teilgenommen ...» Sie hatte gehört,  
s. 214 dass sie über passiven Widerstand gesprochen hätten, über ver-  
schiedene Staatsformen und so, hatte aber nur dabeigesessen  
und zugehört. Trotzdem: Wusste sie nicht, dass auch das staats-  
feindliche Aktivitäten waren? Das seien doch nur Diskussionen  
5 gewesen – sie waren Studenten, die oft mit ihrem Professor zu-  
sammensaßen, «aber jetzt, wo Sie es sagen ...» Andere Aktivi-  
täten waren ihr trotzdem nicht bekannt.

Nach kurzer Zeit erfuhr die Gestapo offenbar, dass Traute im  
November oder Dezember 1942 Katharina Schüddekopf auf-  
10 gesucht und um ein Flugblatt gebeten hatte. Traute antwortete,  
«ach jetzt, wo Sie es erwähnen ...» Sie sei nämlich bei dem Ma-  
ler gewesen, dem sie manchmal vorlas, Hermann Tröltzsch, der  
zwischenzeitlich verstorben war. Er hatte von der Weißen Rose  
gehört und wollte wissen, wer oder was das war. Traute fiel ein,  
15 dass sie selbst mit Katharina Schüddekopf über die Weiße Rose  
gesprochen hatte. Da hatte diese gesagt, sie habe ein Exemplar  
eines Flugblatts. Traute wollte wissen, ob es das gleiche war, das  
sie einige Monate zuvor gesehen hatte. Sie ging zu ihr hin, um  
es sich zu besorgen. Sie steckte es sofort in die Tasche, um es bei  
20 sich zu Hause zu lesen.

Seien ihr Hans' und Sophies subversive Tätigkeit tatsächlich  
nicht bekannt gewesen? Nein, sie sei zwar schon nach und nach  
dahintergekommen, dass Hans politisch interessiert war, anders  
als sie selbst. Und hätte sie von seinen Aktivitäten gewusst, hätte  
25 sie eine größere Distanz zu ihm gehalten!

Zurück zum Flugblatt: Was wollte sie eigentlich damit? Was hat-  
te sie damit gemacht? Na ja, sie habe es gelesen – und es sofort  
danach in den Ofen gesteckt. Sie hatte also nicht daran gedacht,  
es irgendjemandem zu schicken? Nun, sie müsse gestehen, dass  
30 sie einen Moment lang daran gedacht hatte, es jemandem zu  
schicken, ihrem Vater. Warum? Es hätte ihn vielleicht interes-  
siert, erklärte sie. Aber, sie entscheidet sich anders – und verbrennt  
s. 215 es im Ofen. Das hört sich jetzt wahrscheinlich wenig glaubwür-  
dig an, fährt sie fort, aber sie kann nur erzählen, wie es war.



Und warum hatte sie nach dem ersten Verhör Gisela Schertling und Katharina Schüddekopf aufgesucht? Sie wusste doch, dass  
5 sie eine Schweigepflicht hatte! Aber sie sei sich ganz sicher gewesen, dass die beiden ebenso wenig mit Hans Scholls Aktivitäten zu tun gehabt hätten wie sie selbst. Sie seien außerdem ja schon vernommen worden. Und als Gisela Schertling Professor Huber und Carl Muth erwähnt hatte, war das ein Schock für sie gewesen.  
10 Ihr wäre niemals in den Sinn gekommen, dass diese irgendetwas mit dem zu tun gehabt haben sollten, was Sophie, Christoph und Hans trieben. Aber sie sehe nun ein, dass sie falsch gehandelt habe, was nur ihrem Leichtsinne und ihrer Unerfahrenheit geschuldet sein könne. Mit Hans Scholls Aktivitäten hätte sie  
15 jedoch niemals etwas zu tun gehabt.

Die Anklage, ausgefertigt am 12. April, stellt denn auch fest, dass Hans Scholl Traute Lafrenz nichts über seine Aktivitäten erzählt und ihre Hilfe nicht in Anspruch genommen habe. Außerdem könne nicht bewiesen werden, dass Traute Lafrenz dabei gewesen war, die Flugblätter vom Juni und Juli 1943 zu schreiben  
20 oder zu verteilen. Es sei dagegen wahrscheinlich, dass sie über die Flugblätter Bescheid gewusst habe – doch sie selbst bleibt in diesem Punkt standhaft. Einen Beweis gäbe es deshalb nicht. Die Tatsache, dass sie von Katharina Schüddekopf ein Flugblatt  
25 erbeten habe, spräche jedoch dafür, dass sie die Sache unterstützt habe. Dass sie daran gedacht habe, es dem Vater zuzusenden, sei unwahrscheinlich. Dessen Einstellung sei ihr bekannt. Sie könne eher daran gedacht haben, es an jemand anderen zu schicken.

*Es gab nur eine Sache, die ich während der drei Wochen, in denen  
30 die Vernehmungen stattfanden, im Kopf hatte, erzählt Traute, nämlich, dass weder Heinz Kucharskis noch Gmehlings Name  
s. 216 über meine Lippen kommen sollte. Die durften nicht mit hineingezogen werden! Heinz hatte das Flugblatt ja von mir bekommen, bei Gmehlings hatten sowohl Hans als auch ich BBC gehört. Ich beharrte hartnäckig darauf, das Flugblatt im Ofen verbrannt zu  
5 haben. In meinem Zimmer hatte ja ein Ofen gestanden, und jeden Tag konzentrierte ich mich darauf, sprach ständig über den Ofen. Abends musste ich für mich selbst wiederholen, was ich gesagt hatte, und über die Fragen nachdenken, die mir gestellt worden waren. Die Fragen ließen oft erkennen, was sie eigentlich  
10 wussten. Es war wie beim Pokern. – Nun waren die, die mich vernahmen, aber auch nicht besonders engagiert. Die erledigten einfach eine ziemlich langweilige Arbeit. Ich hatte keine Angst. Das, was ich erlebte, war ja wirklich nichts im Vergleich zu dem, was mit den anderen geschehen war. Ich wurde zum Beispiel auch  
15 nie gefoltert – ich weiß nicht, wie ich dann reagiert hätte.*

*Mir half sicherlich die Tatsache, dass ich die ganze Zeit über so unendlich traurig und niedergeschlagen war. Erst jetzt, im Gefängnis, ging mir auf, dass keine Organisation hinter dem Ganzen gestanden hatte, kein Verlag, keine Druckerei, keine Be-*

20 *wegung. Nicht nur ich hatte das geglaubt, auch Professor Huber*  
*und Eugen Grimminger hatten diesen Eindruck gehabt. Aber*  
*tatsächlich war da nur eine Handvoll Studenten. Und dieje-*  
*nigen, die meine besten Freunde waren, die ich beinahe jeden Tag*  
*getroffen hatte, hatten mich nicht eingeweiht, hatten mir nicht*  
25 *erzählt, mit was sie eigentlich beschäftigt waren. Warum hat-*  
*te Hans nicht mehr Vertrauen zu mir gehabt? Warum hatten*  
*sie meine Opferbereitschaft nicht erkannt? Ich nehme an, alles*  
*war gut, so wie es war. Ich hatte ja wirklich nicht an der Her-*  
*stellung der Flugblätter mitgewirkt. Deshalb konnte ich beim*  
30 *Vernehmungsleiter auch so darauf beharren. Aber da, in Unter-*  
*suchungshaft und während der Verbüßung der Strafe, war ich*  
*wie in Trance. Völlig am Boden zerstört.*

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Druck). ◦ *Gattung und Charakteristik:* Collage im Rahmen einer zeitgeschichtlichen Biographie. ◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheber sind Peter Normann Waage (S. 212 Z. 7 bis S. 215 Z. 28) und Traute Lafrenz-Page (S. 215 Z. 29 bis S. 216 Z. 32), Die wörtliche Rede der Urheberin geht auf ein Gespräch mit Waage im Jahr 2007 im schweizerischen Dornach (Kanton Solothurn) zurück.<sup>41</sup> ◦ *Rolle, Perspektive und Intention:* Der Urheber paraphrasiert die von ihm eingesehenen Vernehmungsprotokolle sowie die Anklageschrift auf dem Hintergrund des mündlichen Berichts der Urheberin, wobei er anstrebt, sprachlich möglichst dicht an die Fragen, Vorhalte und Antworten in der Vernehmung anzuschließen. Das Zitat aus dem Mund der Urheberin konzentriert sich auf das innere Erleben während der Polizeihaft (nicht Untersuchungshaft [S. 216 Z. 30f]). ◦ *Transparenz:* I, III. ◦ *Faktizität:* Die Analyse erfolgt nach Aufhebung der Schutzfrist für die zugrundeliegenden Vernehmungsprotokolle im Jahr 2033. ◦ *Relevanz:* I.

<sup>41</sup> WAAGE 2012, 11.

U19 Bericht von Susanne Zeller-Hirzel zu ihrer Polizeihaft im März 1943<sup>42</sup>

58. Min. Ich musste mich natürlich absolut linientreu zeigen, absolut. Und die..., da hatte ich in der Zelle eine... eine ältere Dame, die jeden Abend mich aufgefordert hat: »Erzähl die Verhöre, ganz genau. Was haben sie gefragt? Wie hast Du geantwortet?« Oder »haben Sie geantwortet«, weiß nimmer. »Und im nächsten Verhör musst Du sagen: ›Ich möchte da noch einiges korrigieren.‹ Und Du müsstest {...} wieder besser dastehen, dass Du nie einen Zweifel aufkommen kann, dass Du ganz braves BDM-Mädchen bist.« Das war {...} Tilde Dreisbach. Ich, ich verdanke ihr mein Leben, wirklich! Ich war einmal soweit, dass ich gedacht habe: »Jetzt sage ich einfach alles! Ist im Grunde... gar nicht schlimm, gar nicht einfach, dann stirbst du halt. Einfach... Es hat was für sich, den ganz geraden Weg zu gehen.« Und da sagte sie: »Um Gottes Willen, bloß nicht! Bloß nicht, das musst Du durchhalten.« – Ja, und wir sind wirklich stundenlang, stundenlang, bis die Beine uns nicht mehr getragen haben, am vergitterten Fenster gestanden, und haben einfach in die Nacht hinausgeschaut. {...} Wenn man da in die Nacht schaut, dann ist die Welt ja weit! Da hast du das Gefühl: »Ich bin frei!« [Sehr bewegt.]

64. Min. Dann kam eine Vernehmung, das war die letzte, und das war ein Kreuzverhör. Da stand also der Robert Mohr da, der Mahler – der Mahler war der Chef der Abteilung – und ein mir unbekannter Herr, und da wusste ich dann: Also jetzt, jetzt ist es am gefährlichsten. Und sie werden jeden... jedes Zucken im Mundwinkel und jede Wimpernbewegung {...} beobachten.« Sie sagten zu mir: »Wir zeigen Ihnen jetzt das Flugblatt, das Sie verteilt haben.« Und wollten natürlich sehen, wie ich da reagiere. Und buchstäblich – ich hab'..., ich hab' gesagt: »Das ist ja furchtbar!« Mir sind die Tränen runtergelaufen. Das habe ich fertiggebracht! {...} Das muss man sich einmal vorstellen. Und dann [lacht] sagten sie: »Wenn Sie den Inhalt gekannt hätten, was hätten Sie dann gemacht?« Und dann, spontan, sagte ich... Spontan habe ich sozusagen die Herren mit einbezogen: »Was hätten Sie gemacht? Hätten Sie Ihre Freunde verraten? Da habe ich keine Antwort.« Und dann hat der die Schrift geführt hat, das Protokoll geführt hat... »Wir schreiben hin: ›Ich hätte die Flugblätter auf keinen Fall verteilt.«

Quellenkritische Hinweise. Tonfilmquelle (Farbe). ◻ *Gattung und Charakteristik*: Zeitzeugenschaftliches Interview in einer zeitgeschichtlichen Dokumentation. ◻ *Zustand*: Es liegen d. Ed. keine Informationen zu ungeschnittenem Rohmaterial und damit zur Vollständigkeit der Quelle vor. ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Unmittelbare Urheberin ist Susanne Zeller-Hirzel, mittelbare Urheberin Katrin Seybold. Ort und Datum der Dreharbeiten sind d. Ed. nicht bekannt, die Dokumentation erscheint 2008. ◻ *Rolle, Perspektive und Intention*: Die Zeitzeugin berichtet zum wiederholten Male (vgl. U13, U16) aus eigenem Erleben über Erfahrungen während ihrer Gestapohaft im März 1943. ◻ *Faktizität*: Wird zu einem späteren Zeitpunkt diskutiert. ◻ *Relevanz*: I.

<sup>42</sup> Bericht von Susanne Zeller-Hirzel, in SEYBOLD 2008, 58. u. 64. Min.

## Anhang

### Quellenkritische Kategorien

#### Typus

*Leitfrage:* Welchem Typus lässt sich die Quelle zuordnen?

*Beispielantworten:* Schriftquelle (Manuskript/Typoskript/Druck) ◦ Bild-Zeichenquelle (s/w) ◦ Tonfilmquelle (Farbe) ◦ Technische Quelle (Vervielfältigungsapparat »Roto Preziosa 4-2«) ◦ Architektonische Quelle (Lichthof der Ludwig-Maximilians-Universität München)

#### Gattung und Charakteristik

*Leitfrage:* Welcher Gattung und welcher spezifischen Charakteristik lässt sich die Quelle zuordnen?

*Beispielantworten:* Gelegenheitsbrief in einer intimen Freundschaft ◦ zum Sturz der Regierung aufrufendes Flugblatt ◦ amtliches Fernschreiben ◦ geheimpolizeiliches Vernehmungsprotokoll (Beschuldigter/Zeuge)

#### Zustand

*Leitfrage:* Ist die Quelle vollständig erhalten? In welchem Zustand ist sie erhalten?

*Beispielantworten:* Das Tagebuch umfasst 99 Blatt und einen Einband, mindestens ein Blatt wurde herausgetrennt. ◦ Aufgrund eines Wasserflecks ist das Postskriptum nicht lesbar.

#### Sekundäre Bearbeitung

*Leitfrage:* Wurde die Quelle nachträglich verändert?

*Beispielantworten:* Es finden sich ein Eingangsstempel mit dem Datum des 22.03.1943 sowie zahlreiche Bleistiftnstreichungen. ◦ Im Zuge der Archivierung wurde die Quelle handschriftlich foliiert.

#### Urheberschaft

*Leitfrage:* Was ist über den Urheber/die Urheberin bekannt? Ist zu unterscheiden zwischen unmittelbarer und mittelbarer Urheberschaft sowie zwischen geistiger und bloß ausführender Urheberschaft?

*Beispielantworten:* Unmittelbarer geistiger Urheber ist der vernehmende Kriminalobersekretär Robert Mohr. Mittelbare geistige Urheberin ist Sophie Scholl als Beschuldigte; an einer Stelle greift sie handschriftlich korrigierend in das Protokoll ein (f. 7<sup>v</sup> Z. 5). Protokollantin und damit bloß ausführend ist eine namentlich nicht genannte Verwaltungsangestellte.

#### Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit

*Leitfrage:* Wie genau lässt sich die Quelle datieren und lokalisieren?

*Beispielantworten:* Am 19.02.1943 um 16:20 Uhr im Führerhauptquartier »Werwolf« bei Winnyzja, Ukraine. ◦ *Terminus post quem* für das Verfassen der handschriftlichen Urteilsbegründung durch Roland Freisler ist das Ende der Verhandlung am 22.02.1943 um 12:45 Uhr im Münchner Justizpalast, *Terminus ante quem* die Ausfertigung der amtlichen Niederschrift am 23.02.1943 in der Geschäftsstelle des Volksgerichtshofs in Berlin. ◦ Im April 2006 in Santa Barbara, Kalifornien.

#### Rolle, Perspektive und Intention

*Leitfrage:* Sind Rolle, Perspektive und Intention des Urhebers/der Urheberin erkennbar?

*Beispielantworten:* Als Beschuldigter steht Hans Scholl unter einem außerordentlich hohen Vernehmungsdruck, er hat keinerlei Informationen über den gegenwärtigen Ermittlungsstand. ◦ Der frei erfundene Dialog von Hans und Sophie durch Inge Scholl dient sowohl der Anschaulichkeit ihres Narrativs als auch der Idealisierung ihrer Geschwister.

#### Transparenz

*Leitfrage:* Wie transparent verfährt die Quelle mit Informationen aus zweiter Hand (im Folgenden »eigene Quelle«)? Dabei gilt folgendes Klassifikationsschema (es kommt vor, dass unterschiedliche Bewertungen in *einer* Quelle zutreffen):

- I Es wird eine konkrete und verifizierbare Quelle genannt.

*Beispielantwort:* Der Aktenvermerk bezieht sich ausdrücklich auf den Suchungsbericht vom 18.02.1943.

- II Es wird eine abstrakte und verifizierbare Quelle genannt.  
*Beispielantwort:* Elisabeth Hartnagel berichtet, sie habe von der Vollstreckung der Todesurteile am Vormittag des 23.02.1943 aus der Zeitung erfahren.
- III Es wird eine eigene (konkrete oder abstrakte) Quelle genannt, diese ist jedoch nicht verifizierbar.  
*Beispielantwort:* Else Gebel berichtet, die Nachricht vom Todesurteil sei am frühen Nachmittag des 22.02.1943 vom Wittelsbacher Palais in den Gefängnistrakt gedrungen.
- 0 Es wird eine eigene Quelle verwendet, aber nicht offengelegt.  
*Beispielantwort:* Der Bericht Paul Gieslers stützt sich stillschweigend auf die Ermittlungsakten der Geheimen Staatspolizei München, aber vermutlich auch auf den mündlichen Vortrag der ermittelnden bzw. vorgesetzten Beamten.

### **Faktizität**

*Leitfrage:* Entspricht bzw. führt die Quelle zu dem, was gegenwärtig als historischer Sachverhalt<sup>43</sup> angenommen werden kann? Dabei gilt folgendes Klassifikationsschema (es kommt häufig vor, dass unterschiedliche Bewertungen in *einer* Quelle zutreffen):

- I Die Tatsachenbehauptung wird durch eine ausreichende Anzahl unabhängiger und vertrauenswürdiger Quellen bestätigt.  
*Beispielantwort:* Walther Wüst berichtet in seinem Schreiben an das Reichswissenschaftsministerium, dass bereits vor dem 18.02.1943 Flugblätter in der Universität ausgelegt worden seien.
- II Die Tatsachenbehauptung ist weder verifizierbar noch falsifizierbar.
- IIa Unter dieser Prämisse tendiert d. E. zu »(eher/sehr) wahrscheinlich«.  
*Beispielantwort:* Birgit Weiß-Huber berichtet, ihr Vater habe auf die Flugblattaktion in der Universität sehr emotional reagiert: »Wie kann man nur so verrückt sein?!«
- IIb Unter dieser Prämisse tendiert d. E. zu »(eher/sehr) unwahrscheinlich«.  
*Beispielantwort:* Die Behauptung Otl Aichers, er habe Hans Scholl am Abend des 17.02.1943 noch angerufen, ist höchstwahrscheinlich unzutreffend.
- 0 Die Tatsachenbehauptung ist unzutreffend.  
*Beispielantwort:* Traute Lafrenz-Page irrt sich bei ihrer Mitteilung, sie habe zu diesem Zeitpunkt bereits von Christoph Probsts Verhaftung gewusst.

### **Relevanz**

*Leitfrage:* Wie relevant ist die Quelle für die Rekonstruktion des in Frage stehenden historischen Sachverhalts? Dabei gilt folgendes Klassifikationsschema (es kommt vor, dass unterschiedliche Bewertungen für *eine* Quelle zutreffen):

- I Die Quelle ist unmittelbar relevant für die Rekonstruktion des historischen Sachverhalts.  
*Beispielantwort:* Der Brief von Sophie Scholl an Lisa Remppis vom 17.02.1943.
- II Die Quelle ist mittelbar relevant für die Rekonstruktion des historischen Sachverhalts (zeit- bzw. individualgeschichtliche Kontextualisierung).  
*Beispielantwort:* Der Brief von Fritz Hartnagel an Sophie Scholl vom 17.02.1943.
- III Die Quelle ist relevant für die Deutung des historischen Sachverhalts (qualifizierte Meinung).  
*Beispielantwort:* Plausibel ist die Aussage von Hans Hirzel, eine korrekte Übermittlung seiner Warnung hätte die Flugblattaktion am nächsten Tag nicht verhindert.
- 0 Die Quelle ist irrelevant für die Rekonstruktion des historischen Sachverhalts.  
*Beispielantwort:* Die populäre Erzählung von der letzten gemeinsamen Zigarette der am 22.02.1943 Hingerichteten wird aufgrund der minutiösen Vollstreckungsniederschriften als Legende erkennbar.

<sup>43</sup> Dieser Begriff ist hier sehr umfassend gemeint. Es geht um das Erleben und Verhalten von Menschen, um Zustände und Ereignisse in der natürlichen Umwelt und in der vom Menschen geschaffenen Welt.

## Medienverzeichnis

### 1. Printmedien

*Bassler, Sibylle*: Die Weiße Rose. Zeitzeugen erinnern sich, Reinbek 2006. [BASSLER 2006]

*Heap, Denise Elaine*: Susanne Hirzel: The other side of words, [https://deniseelaineheap.substack.com/p/susanne-hirzel-the-other-side-of?utm\\_source=substack&utm\\_medium=email](https://deniseelaineheap.substack.com/p/susanne-hirzel-the-other-side-of?utm_source=substack&utm_medium=email) (zuletzt aufgerufen am 15.06.2023). [HEAP 2023]

*Hirzel, Susanne*: Vom Ja zum Nein. Eine schwäbische Jugend 1933 bis 1945, Stuttgart 2000. [S. HIRZEL 2000]

*Huber, Wolfgang* (Hg.): Die Weiße Rose. Kurt Hubers letzte Tage, München 2018. [W. HUBER 2018]

*Kargl, Kristina*: Die Weiße Rose – Defizite einer Erinnerungskultur. Einfluss und Wirkung des Exils auf die Publizität der Münchner Widerstandsgruppe (Bavaria. Münchner Schriften zur Buch- und Literaturgeschichte Bd. 1), München 2014. [KARGL 2014]

*Ziegler, Armin*: Eugen Grimminger. Widerständler und Genossenschaftspionier. Eine Biographie, Crailsheim 2000. [ZIEGLER 2000]

### 2. Film

Die Widerständigen. Zeugen der Weißen Rose. Dokumentation von Katrin Seybold, 93 Min., Bundesrepublik Deutschland 2008 [SEYBOLD 2008].

### 3. Unveröffentlicht

*Radl, Stefan*: Die zweite Geschichte der »Weißen Rose«: Wahrnehmung und Wirkung der Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus von 1943 bis 1948/49. Wissenschaftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien im Fach Geschichte, 2014 eingereicht dem Landesschulamt, Prüfungsstelle Marburg. [RADL 2014]

## Personenverzeichnis

Alt, Karl	Hirzel, Susanne	Müller, Franz J.
Auerbach, Claus	Hitler, Adolf	Munz, Gerhard
Auerbach, Wulf	Hoffmann, Ernst Theodor	Muth, Carl
Beer, August	Amadeus	Probst, Angelika
Besele, [...] von [Prof. Musikhochschule Stuttgart]	Homer	Probst, Christoph
Dietz, Karl	Huber, Birgit	Reichau, Rudolf
Dreisbach, Tilde	Huber, Clara	Rueff, Marie
Eberstein, Friedrich Karl Freiherr von	Huber, Dora	Saal, A. [Prof. Musikhochschule Stuttgart]
Eckart, [...] [HJ-Lagerführer]	Huber, Katharina	Schertling, Gisela
Freisler, Roland	Huber, Kurt	Schlickerrieder, Josef
Furtmeier, Josef	Huber, Otto Richard	Schmid, Jakob
Gebel, Else	Huber, Paula	Schmorell, Alexander
Geith, Eduard	Huber, Theodor	Scholl, Hans
Giesler, Paul	Huber, Wolfgang	Scholl, Inge
Gmehling, Hans	Imari Auerbach, Johannes	Scholl, Sophie
Gmehling, Margarethe	Jesus von Nazareth	Schüddekopf, Käthe
Gradmann, Robert	Kaltenbrunner, Ernst	Schuler, Wolfgang
Graf, Willi	Keitel, Wilhelm	Schwarz [Strafverteidiger von Arvid Harnack]
Grillparzer, Franz	Knoop-Graf, Anneliese	Strauss, Richard
Grimminger, Eugen	Kucharski, Heinz	Troeltsch, Hermann
Harnack, Arvid	Lafrenz, Carl	Tröster, Wolf
Harnack, Falk	Lafrenz, Traute	
Havemann, Inge	Mahler, Anton	<i>Ohne Zuname</i>
Hirzel, Ernst	Maltzahn, Helmuth Freiherr von	Sepp [Funktionshäftling in der Staatspolizeileitstelle Mün- chen]
Hirzel, Grete (Margarete)	Mohr, Robert	
Hirzel, Peter	Moltke, Helmuth James Graf von	